

1875-1975



# Festschrift

zur  
100-Jahr-Feier  
der Grundsteinlegung der  
Volksschule-Mitte

Oberursel/Taunus, 6. Juni 1975

---

Herausgegeben vom Lehrerkollegium der Grundschule Mitte, Oberursel (Taunus)  
im Juni 1975  
Gestaltung und Satz: Fotosatz-Studio H. Hoffmann, Frankfurt  
Titelbild: Georg Hieronymi, Oberursel  
Druck: MT-Druck, Frankfurt

# Festschrift

zur  
100-Jahr-Feier  
der Grundsteinlegung der  
Volksschule-Mitte

Oberursel/Taunus, 6. Juni 1975

---

---

# Vorwort

---

Viele Köpfe und Hände waren erforderlich, um diese Festschrift in der vorliegenden Form entstehen zu lassen. Der Würde des Ereignisses entsprechend haben wir uns bemüht, diesem Heft sowohl vom Inhalt als auch von der Aufmachung her einen passenden Rahmen zu geben.

Besonders erwähnt sei die Festrede von Frau Prof. Dr. Beck, von der wir hoffen, daß sie manchem Kritiker zu einem besseren Verständnis für die pädagogischen Zielsetzungen in dieser Zeit verhilft.

Auch der Aufsatz von Frau A. M. Urbanek, den sie in mühevoller Kleinarbeit unter Heranziehung der Schulchroniken und mit tatkräftiger Unterstützung von Herrn Dr. Rosenbohm erstellt hat, ist nicht nur für uns sondern auch für die kommenden Generationen ein wertvoller Beitrag.

Leider konnte Frau Urbanek wegen plötzlicher Erkrankung nicht mehr letzte Hand an ihr Manuskript legen. Sie übergab dieses an Herrn Dr. Rosenbohm. Deshalb sei darauf hingewiesen, daß Frau Urbanek wohl für den Gedankengang jedoch nicht für jeden Satz und jede Formulierung verantwortlich ist.

Besonderer Dank sei Herrn Dr. Rolf Rosenbohm ausgesprochen, dem wir wesentliche Informationen für diese Festschrift verdanken.

Herr Dr. Rosenbohm hat außerdem ein umfassendes Quellen- und Literaturverzeichnis zu den geschichtlichen Angaben in diesem Heft zusammengestellt, daß wir aus Platzgründen leider nicht abdrucken können.

Für den Interessierten ist dieses im Stadtarchiv erhältlich.

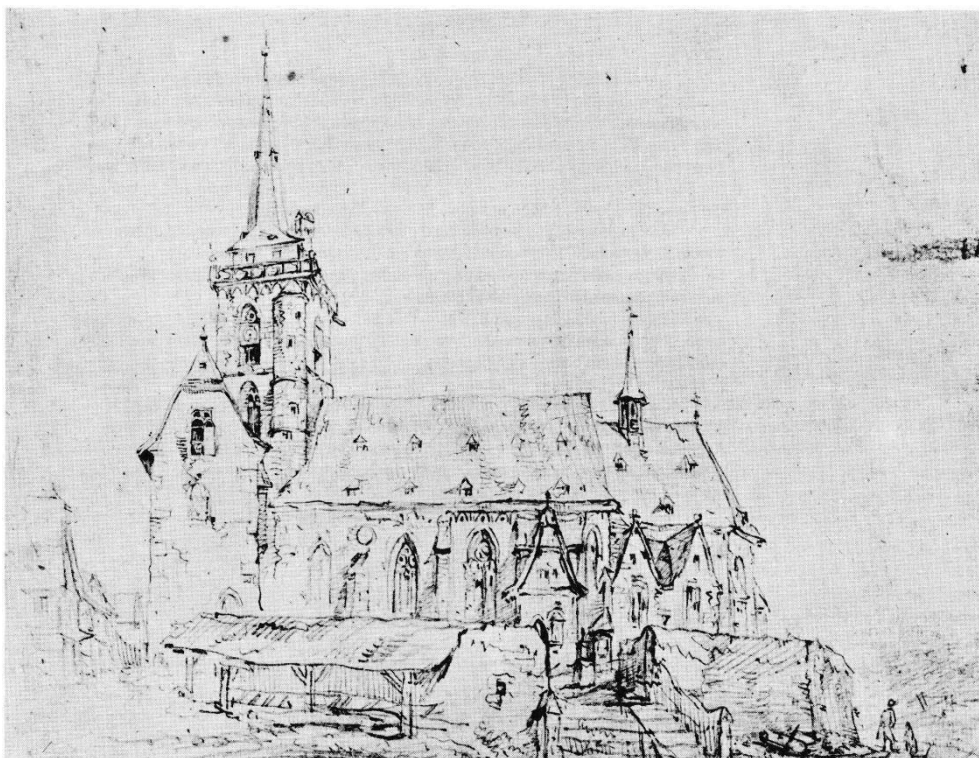
In der typografischen Gestaltung dieser Festschrift haben wir uns bemüht, den Stil unserer Zeit ohne besondere Pointierung wiederzugeben, wenngleich das Thema eine antiquiertere Aufmachung zugelassen hätte.

Dies geschah nicht zuletzt mit dem Gedanken, den zukünftigen Chronisten und der Nachwelt ein Erinnerungsstück unserer Tage zu schaffen.

*H. Hoffmann*

# Inhaltsverzeichnis

---



*Der St. Ursula - Kirchhof um 1750  
Im Vordergrund die Michaelis - Kapelle mit Beinhaus,  
das älteste bekannte Schulgebäude unserer Stadt.  
(Silberstiftzeichnung, im Historischen Museum, Frankfurt)*

Grußworte	4- 8
Festrede zur 100-jährigen Grundsteinlegung der Grundschule-Mitte (von Prof. Dr. Gertrud Beck)	9 - 19
Festprogramm	41
Die Schulgebäude in Oberursel (von Hannes und Walpurga Hoffmann)	24 - 25
Aus der Chronik:	
Die geistige Situation unserer Stadt im 15. und 16. Jahrhundert (von Dr. Rolf Rosenbohm)	21
Die Entwicklung des Oberurseler Schulwesens bis zu den Eingemeindungen des Jahres 1972 (von Anna Maria Urbanek)	22 - 23 u. 26 - 37
Versuch einer Würdigung (von Dr. Rolf Rosenbohm)	38 - 39
Wegweiser für die einzelnen Schulen	39
Schüler- und Einwohnerzahlen (1820 - 1975)	42 - 43
Aus der Schule geplaudert ...	
Interessantes aus dem Schulleben (von Ingrid Breiding)	44 - 46
Unsere Schule heute (von Margot Vierkotten)	47
Das Lehrerkollegium	48

# Grußworte

---



Die Grundschule Mitte feiert das 100-jährige Bestehen des Schulgebäudes an der Schulstraße in Oberursel. Wenn man im Hochtaunuskreis nach alten Schulgebäuden sucht, deren Bauzeit vor der Jahrhundertwende liegt, so stellt man fest, daß diese alten Schulhäuser aufgegeben worden sind, anderen Verwendungszwecken zugeführt wurden, häufig sogar der Spitzhacke zum Opfer fielen, weil die Schulreformen in diesem Jahrhundert oft bauliche Konsequenzen hatten, die die alten Schulgebäude zu erfüllen nicht in der Lage waren.

Aus diesen Bemerkungen wird deutlich, wie weitsichtig die Stadtväter und wie großzügig die Planer dieses Schulgebäudes vor 100 Jahren waren, daß es noch heute in der Lage ist, ein gutes und zentrales Domizil für die Grundschul Kinder aus dem Stadtkern Oberursels zu sein.

Große und helle Räume, breite Treppen und Flure und Ruhe trotz zentraler Lage. Dieses Schulgebäude ist durch einen Neubau an anderer Stelle kaum zu ersetzen, und ich hoffe und wünsche, daß dieser Standort und dieses Gebäude noch lange beibehalten werden können.

Der Hochtaunuskreis hat in den letzten Wochen eine Reihe dringender, substanzerhaltender Maßnahmen ausführen lassen. Ich freue mich, da diese Arbeiten auch zur Verschönerung der Schule gerade zum Zeitpunkt der Jubiläumsveranstaltung beigetragen haben und das Gebäude im festlichen Gewand dasteht.

(Voitel)  
Erster Kreisbeigeordneter

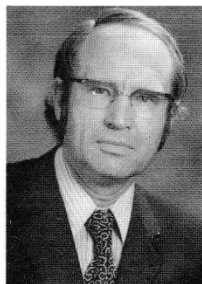
Liebe Mitbürger!

Als man mir mitteilte, daß auch ich eine Rede zum 100-jährigen Jubiläum der Schule Mitte halten müsse, drängte sich mir die Frage auf, was das wohl für Menschen und was für eine Zeit gewesen seien, in der man eine so außergewöhnliche Schule gebaut hatte, die auch nach hundert Jahren so prächtig dasteht, womit nichts gesagt werden soll über die Qualitäten des Gebäudes für seine heutige Funktion.

Es handelt sich doch offensichtlich um ein Gebäude, das an äußerem Ansehen und nach der Qualität der Ausführung fast alle gleichaltrigen Wohngebäude übertrifft, vergleichbar nur mit dem Luxus von Versicherungspalästen im Gegensatz zu neuerbauten Wohnhäusern in der ersten Zeit nach der Währungsreform.

Die Bürger unserer Stadt müssen also vor hundert Jahren viel für die Schule übrig gehabt haben, wahrscheinlich mehr als unsere Zeit für Bildung übrig hat, wo strenge Sparsamkeit bei Bildungsaufgaben das Gebot der Zeit zu sein scheint, was aber kein Seitenhieb auf den Schulträger sein soll, der so schnell unserer Schule geholfen hat, in einem neuen Kleid das Jubiläum zu bestehen.

Um mehr über diese Zeit in unserer Stadt etwas zu erfahren, habe ich die Chronik der Schule zur Hand genommen und dabei feststellen können, daß auch damals Bildungsreform und Veränderungen der Schulorganisation die Bürger und die Obrigkeit teilweise sogar zur Konfrontation geführt haben. So heißt es in einer Eintragung von 1871-1872: „Die übergroße Zahl der in die I. Elementarklasse (über 90) eingetretenen Kinder machte das Bedürfnis von der Einrichtung einer 6. Schulklasse, sowie die Notwendigkeit eines neuen Schulgebäudes recht fühlbar. Die deßfallig unter dem Vorsitze des Königl. Landraths, Herrn von Königs auf dem h. Rathhause abgehaltene Besprechung des Schulvorstandes mit dem Gemeinderathe blieb indessen resultatlos, da der Gemeinderath die Verbindung der Realschule mit der Elementarschule unter einem die neuzugestaltende Anstalt beaufsichtigenden Rektor, bzw. Trennung der Volksschule von der Kirche, und das Recht (unbeschränkter) Lehrerwahl als die Bedingung aufstellte, unter der man sich zum Neubau eines geeigneten Schulgebäudes verstehen wolle.“



# Grußworte

---

1873-1874 kann man lesen: „Sodann beantragte der Gemeinderath bei Kgl. Regierung die Vereinigung der Realschule mit der Elementarschule zu einer Mittelschule unter einem Oberlehrer nach einem von Dr. Schirm in Wiesbaden auf Ersuchen eines zu dessen politischer liberalen Parteifarbe sich bekennenden Gemeinderaths entworfenen Plaan.“ (Der Chronikführer befand sich damals im 50. Dienstjahr und theilte die politische Überzeugung des Gemeinderates nicht.)

Für diese Schule wollte die Stadt auch etwas ausgeben, wenn sie auch sonst manchmal recht knauserig gegen ihre Lehrer war. Denn eine Eintragung von 1866-1877 lautet: „Die Lehrer sollten eine weitere Aufbesserung aus der Stadtkasse erhalten. Sie ist bis jetzt noch nicht erfolgt. Dagegen sind 3 600 M nebst freier Wohnung dem künftigen Schuldirektoren bestimmt. Das Gerücht bezeichnet einen Dr. Klei von Wiesbaden.“ Herr Dr. Klei wurde dann auch der erste Rektor dieser neuen „Gesamtschule“, die die Bürger gegen den ursprünglichen Willen der Behörden hatten durchsetzen können. Damals gab es aber auch eine innere Schulreform nach einer Eintragung von 1874-1875: „Von kgl. Regierung war vom 28. Dez.v.Jahres bis zum 20. Januar d.J. für die Lehrer des Rgbz ein Cursus für Physik und Chemie zur Fortbildung in Wiesbaden angesetzt worden. Lehrer Schneider von hier hatte an diesem Fortbildungscursus Theil genommen und auch die verfügten 20 Thlr Unterstützung resp. Entschädigung erhalten.“ Das ergänzt eine Eintragung: „Conferenzen. In den vierteljährigen Conferenzen d.J. wurde besonders der naturgeschichtliche Unterricht und dessen Stoffverteilung für die Volksschule behandelt.“

Überhaupt gibt es immer wieder Eintragungen, in denen es um eine Veränderung und eine Weiterentwicklung des Schulwesens geht. Wir sollten uns also nicht durch die täuschen lassen, die behaupten, daß es ein Kennzeichen unserer Zeit sei, daß die Schule in Unruhe durch Veränderungen gestürzt würde.

Die Bürger von vor hundert Jahren wären sehr erstaunt, daß so viele unserer Zeitgenossen beim Auto das neueste Modell und bei der Schule das älteste wollen.

Wir passen vielleicht nicht ganz in unsere Zeit, wenn wir so handeln wie unsere Vorfahren vor hundert Jahren, die Schule als etwas Zentrales angesehen haben, für ihren Ausbau ungewöhnliche materielle Mittel zur Verfügung stellten und alle gemeinsam neue Ziele, nämlich die Vereinigung aller Schulen nach einem neuen liberalen Plan anstrebten. Trotzdem sollten wir ihnen nachstreben.

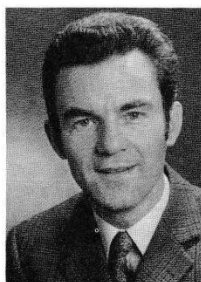
*Viehmann*

Viehmann  
Schulrat des Schulaufsichtsbereichs II

# Grußworte

---

Es ist für mich eine große Freude, daß das Lehrerkollegium, der Elternbeirat und insbesondere die Schüler heute das 100-jährige Bestehen der Schule Mitte feiern, denn sie sind es, die dieses Schulgebäude mit Leben erfüllen. Ich möchte Ihnen allen aus diesem Anlaß herzliche Grüße des Magistrats der Stadt Oberursel übermitteln.



Es hat sich vieles geändert, seitdem dieses Schulgebäude vor 100 Jahren gebaut wurde. Unsere Stadt hat sich seit damals ständig weiterentwickelt. Die Bevölkerung und damit die Schülerzahl ist gewachsen. Die bildungsmäßigen Anforderungen, die an den einzelnen gestellt werden, sind größer geworden. Vielen Generationen wurde in dieser Schule das für ihr späteres Leben notwendige Grundwissen vermittelt, worauf sie weiter aufbauen konnten. Damals wie heute erhalten viele junge Menschen hier den ersten Eindruck von dem, was sie in ihrem späteren Leben erwartet. Hier werden die Persönlichkeit, die Einstellung zur Gesellschaft, in der jeder leben muß sowie die Kritikfähigkeit entscheidend beeinflusst und geprägt. Es ist daher für die Lehrer eine große Verantwortung, den Kindern das notwendige Grundwissen zu vermitteln sowie individuelle Veranlagungen zu erkennen und zu fördern. Dies sollte auch weiterhin für die Lehrer oberster Grundsatz bleiben, ungeachtet aller Diskussionen über notwendige und wünschenswerte Veränderungen auf dem Schulsektor. Wir sollten wenigstens in dieser Hinsicht aus der wechselvollen Geschichte unseres Volkes gelernt haben.

Für die Stadt Oberursel mit 3.700 Einwohnern war die Errichtung dieses für damalige Verhältnisse großzügigen Schulgebäudes vor 100 Jahren eine große kommunalpolitische und bildungspolitische Leistung. Damit wurden die notwendigen räumlichen Voraussetzungen geschaffen, um einen geordneten Lehrbetrieb zu ermöglichen. In diesem Schulgebäude wurden seinerzeit die Volksschule und die Realschule untergebracht. Damit wurde diese Schule zum Mittelpunkt im bildungspolitischen Bereich der Stadt Oberursel. Wohl niemand hat vor 100 Jahren geglaubt, daß sich unsere Stadt einmal so entwickeln würde, wie sie sich heute darstellt.

Infolgedessen mußte auch das Angebot an Schulen in Oberursel vergrößert werden, so daß diese Schule heute als eine unter vielen in dem breiten Angebot an Schulen zählt. Die Vergrößerung des Angebots an Schulen war immer ein besonderes Anliegen der städtischen Gremien, solange die Schulträgerschaft noch in den Händen der Stadt Oberursel lag. Jedoch auch heute wird diese Entwicklung von uns aufmerksam verfolgt.

Mit Genugtuung konnte ich feststellen, daß das Schulgebäude zum 100-jährigen Bestehen renoviert wurde. Dafür möchte ich dem Hochtaunuskreis und insbesondere den Initiativen des Elternbeirats und der Schulleitung danken. Die Stadt wird sich im Rahmen der Stadtsanierung und der Stadtentwicklung bemühen, daß dieses Schulgebäude als ein historisch wertvolles Bauwerk im Bereich der Altstadt auch weiterhin voll zur Geltung kommt.

Ich bin überzeugt, daß der bildungspolitische Auftrag, junge Menschen auszubilden und zu demokratiebewußten Staatsbürgern zu erziehen, den diese Schule zu erfüllen hat, durch das Zusammenwirken aller im Sinne der althergebrachten Tradition auch weiterhin erfüllt wird.

A handwritten signature in black ink, reading "Karlheinz Pfaff". The signature is written in a cursive, slightly stylized script.

Karlheinz Pfaff  
Bürgermeister der Stadt Oberursel (Taunus)



# Grüßworte

---



Als Leiter dieser ältesten Schule Oberursels grüße ich alle Gäste, Eltern, Lehrer und Schüler herzlich und danke jenen, die zum Gelingen dieses Festes beitrugen.

Es ehrt die Oberurseler Bürgerschaft, daß sie bereits vor 100 Jahren mithalf, ihren Kindern solch stattliches Schulgebäude zu errichten. Daß ein Jahrhundert später eine immer lauter werdende Bundesstraße daran vorbeiführt, konnte damals niemand ahnen.

Viele Schülergenerationen wurden in diesen Mauern nach Kräften gefördert, und in manchen Jahren faßte die Schule über 1000 Schüler. Erst nach und nach – mit dem Wachsen der Stadt und ihrer Bevölkerung – erbaute man weitere Schulen. Nicht nur die äußeren Organisationsformen änderten sich, auch drinnen wechselten Lerninhalte, Lernziele und Lernbedingungen.

Die Erziehungsaufgabe des Lehrers ist heute wohl schwieriger als je zuvor, weil Schule und Elternhaus in Grundfragen der Erziehung oft völlig unterschiedlicher Meinung sind. Manche sehen noch das Heil in der alten Paukschule, in der der Rohrstock regierte und nur das abfragbare Wissen galt. Große Sorge bereitet uns auch die wachsende Zahl jener Kinder, die aus gestörten Familienverhältnissen kommen und weniger Elternliebe erfahren.

Heute, in Zeiten des Wohlstandes und der Einzelkinder, gilt es in verstärktem Maße, den Blick auf den Nächsten zu richten; Hilfsbereitschaft, Mitleid, Mitfreude und Toleranz zu wecken und zu fördern, damit verantwortungsbereite junge Menschen heranwachsen.

Möge dies der Lehrerschaft im Zusammenwirken mit den Eltern heute und morgen an unserer Schule gelingen – das gebe Gott.

Friedrich Pfeifer  
Rektor

Der Volksschule Mitte in Oberursel (Ts.), ihren Lehrern, Schülern und deren Eltern und allen Freunden und Bekannten die herzlichsten Glückwünsche zur Hundertjahrfeier.

Meine Gedanken gehen zurück auf die ereignisreichen Jahre, in denen ich mich hier der Arbeit widmen konnte. Meine Grüße und mein Dank an alle Mitarbeiter in der Schule und in der Gemeinde.

Wertbrook, Maine, USA, 12. Mai 1975

Josef Moertl  
ehemaliger Rektor der Grundschule Mitte

Zum hundertsten Geburtstag der Schule Mitte sind natürlich auch die Eltern aufgerufen, ihre Glückwünsche darzubieten – und das wollen wir gerne hiermit tun.

Diese Glückwünsche richten sich nicht an das Gebäude, sondern in erster Linie an die Menschen, die in dieser Schule arbeiten.

Schulleitung und Lehrerkollegium gebührt heute der besondere Dank, nicht nur für ihre Arbeit mit den Kindern, sondern auch für ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den Eltern.

Mit gutem Gewissen können wir sagen, daß die Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern hier an der Schule Mitte erfolgreich ist.

Eine Tatsache, die trotz einer weitgehenden, in der hessischen Verfassung verankerten Elternmitbestimmung nicht immer und überall so selbstverständlich ist.

# Grüßworte

---



Für die gelungene Zusammenarbeit an dieser Schule gibt es genug Beispiele. Denken wir nur an die kürzlich erfolgte Teilrenovierung der Schule, die auf gemeinsame Initiative von Elternvertretern und Schulleitung in Gang gesetzt wurde.

In diesem Zusammenhang soll hier auch der Dank der Eltern an alle ausgesprochen werden, die das dringende Ersuchen um Instandsetzung der Schule unterstützten und letztlich möglich machten.

Besonders seien hier die Vertreter des Hochtaunuskreises und der Magistrat der Stadt Oberursel genannt.

Wir hoffen, daß auch weiterhin anfallende Probleme, wie z.B. Schulwegsicherung bei den zuständigen Behörden ein offenes Ohr finden.

Doch nun zurück zu dem Geburtstagskind, der Schule Mitte, die jetzt „nur Grundschule“ ist.

Der Ausdruck „nur Grundschule“ ist heute im Sprachgebrauch leider üblich. Der besondere Geburtstagswunsch der Eltern dieser Schule ist deshalb, daß die große Bedeutung die die Grundschule überhaupt für die Entwicklung der Kinder hat, sehr viel mehr in das Bewußtsein der Öffentlichkeit gebracht wird.

Auch 1975 betragen die finanziellen Aufwendungen für einen Grundschüler weniger als die Hälfte des Geldes, das für Schüler im Gymnasium zur Verfügung steht.

Wenn der Begriff Chancengleichheit nicht ein leeres Schlagwort bleiben soll, muß endlich die Grundschule ihrer Bedeutung entsprechend ausgestattet werden und zwar gilt das besonders für den personellen Bereich. Lehrermangel gehört doch der Vergangenheit an.

Es ist ein Unding, wenn die so dringend in der Grundschule gebrauchten Lehrer nicht unterrichten können.

Mit Nachdruck fordern die Eltern genügend Lehrer für die Grundschule, denn hier werden die Grundlagen gelegt und die Weichen gestellt, die über Erfolg oder Mißerfolg eines Schulkindes entscheiden.

*Magda Weber*

Magda Weber  
Vorsitzende des Schulleiternbeirats

Liebes altes Haus!

Wenn man verträglich ist, hat man meist auch viele Bekannte: gute, weniger gute, frohe, mufflige, junge und alte.

Wenn man Bekannte hat, die außerdem gute Gastgeber sind, dann geht man dort gerne hin. Man ist aber auch bereit, in diese „gastliche Bekanntschaft“ selbst eigene Initiativen und Taten einzubringen. Das ist die positive Seite.

Die VHS hat viel Bekannte, trifft aber nicht immer gute Gastgeber. Das wäre die negative Seite.

Für die Schule Mitte gilt der erste Fall. Uns ist dieses Gebäude ein lieber Bekannter, in dessen Gängen noch jener Hauch von Kreide, Schwamm und Schweiß liegt, den Generationen mit erlebt und mitgeformt haben.

Wir sind – zwar manchmal zum Schrecken der Schulleitung – gern, oft und intensiv in dieser Schule. Hier fühlen wir uns wohl, weil wir Gastgeber haben, die auch dann noch ein „Keep smiling“ finden, wenn wir mit noch mehr Gästen zu Besuch kommen.

Weil das alles so ist, möchten wir natürlich, daß es so bleibt und deshalb wünschen wir unserem alten Bekannten, diesem Haus, weitere 100 rüstige Jahre, weiterhin so gute Gastgeber und eine weitere erfreuliche und produktive Zusammenarbeit.

Dr. Rüb  
Leiter der Volkshochschule Oberursel

# Festrede

## zur 100jährigen Grundsteinlegung der Grundschule-Mitte

von Prof. Dr. Gertrud Beck

1875 – 1975, – Ein Schulhaus wird 100 Jahre alt. Damals hielt – wie die Schulchronik verzeichnet – „Herr Pfarrer Trippe vom Schulbau herab mit klarer, weithin schallender Stimme die Festrede“, und Herr Rektor Dr. Kley „erging sich in ausgedehnter Rede über die neue Schulgestaltung“. Nun haben Kollegium und Schulleitung mich gebeten, heute zu diesem Jubiläum zu sprechen. Ist das Mikrofon, das mir hilft, bereits ein Kennzeichen für das, was sich in diesen 100 Jahren getan und verändert hat? Soll ich Ihnen aufzählen, welche extremen und schwierigen Situationen dieses Schulhaus in dieser Zeit erlebt hat, – als Lazarett in zwei Kriegen, als Ort für die Ausgabe von Essen an arme Bürger und unterernährte Schulkinder in Zeiten extremer Not? Wenn eine solche Festrede sich nicht darauf beschränken soll aufzuzeigen, welche Schwierigkeiten es früher gab und wie gut es uns heute geht, sondern wenn die Geschichte dazu helfen soll, heute vorhandene Probleme und zukünftige Entwicklungen besser zu bewältigen, dann ist es notwendig zu untersuchen, was sich in dieser Schule im „normalen“ Schulalltag getan hat.

*Gesellschaftspolitische  
Aspekte führten zur  
Gründung der Schule.*

Was kann, was soll in einer solchen Schule geschehen? Lassen Sie mich aus der ältesten Schulchronik von Oberursel zitieren. Dort wird die Forderung nach einem Schulbau damit begründet, „daß aus gut unterrichteter und gebildeter Jugend einst nützliche Bürger und Mitglieder des Staates hervortreten. Dies bewog bald einsichtsvolle Männer, kräftig dahin zu wirken, daß auch der hiesigen Jugend eine den Zeitumständen angemessene Bildung zuteil werde.“

Was heißt das nun: „nützliche Bürger und Mitglieder des Staates“? Welche Bildung war in der Geschichte dieser Schule „den Zeitumständen angemessen“? Was bedeutete das früher? Was könnte es heute bedeuten? Welche Bildung wird den Zeitumständen angemessen sein, wenn die heute in dieser Schule lernenden Kinder erwachsene Menschen sind? Sicher kann ich hier auf diese Fragen keine umfassende Antwort geben. Ich will aber versuchen, an einigen bedeutsamen Aspekten die Veränderungen und möglichen Entwicklungen aufzuzeigen. Dabei möchte ich einschränkend darauf hinweisen, daß bei diesem Vorgehen wenige Punkte schlaglichtartig beleuchtet im Vordergrund stehen werden und zugleich anderes, was ebenfalls wichtig ist, nicht berücksichtigt werden kann.

Ein wichtiger Aspekt ist die besondere, je spezifische Art und Weise, in der Jungen und Mädchen „den Zeitumständen angemessen“ zu „nützlichen Bürgern und Mitgliedern des Staates“ gebildet wurden. Die in der Schulchronik genannten einsichtsvollen Männer „ordneten deshalb eine Knaben- und Mädchenschule an“. Dabei wurde betont, „daß die Mädchen täglich die Industrieschule besuchen konnten und sich mehr Fertigkeit in weiblichen Arbeiten aneigneten“, – wie die Schulchronik 1825 vermerkt.

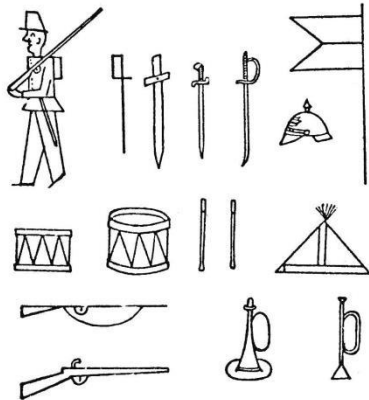
Den Zeitumständen entsprechend war also eine für Jungen und Mädchen unterschiedliche und getrennt durchgeführte Bildung, die ihnen auch eine unterschiedliche Rolle als nützliche Bürger und Mitglieder des Staates zubilligte.

Wie hat sich nun ein solches Bildungsziel auf die Schule, auf den täglichen Unterricht in diesem Schulgebäude ausgewirkt? Leider läßt uns hier die Schulchronik im Stich. Vielleicht ist es jedoch typisch, daß solche Chroniken mehr die Geschichte der Gebäude, die Geschichte der Kosten, die Geschichte der „einsichtsvollen Männer“, die Geschichte der engagierten Bürger in Entscheidungspositionen, die Geschichte der Erwachsenen wiedergeben als die Geschichte des

Fortsetzung Seite 11 ►

# Festrede

## Wie die Knaben Soldaten spielen



## Wie die Mädchen mit der Puppe spielen



aus: *Handbuch für den Anschauungsunterricht und die Heimatskunde, Braunschweig 1912, S. 399-417*

I. Was der Soldat alles haben muß. Wenn ihr eure Schularbeiten fertig habt, dann bleibt ihr nicht lange mehr in der Stube. Wohin eilt ihr? Straße, Spielplatz, Wall. Was macht ihr denn da? Spielen. Nennt Spiele, die ihr oft spielt! Was spielt ihr am liebsten? Soldaten... Hier zeige ich euch einen Säbel... Was macht der Soldat mit dem Säbel? Stechen, fechten. Macht alle, als wenn ihr fechtet! - Nun kommt die schlimmste Waffe des Soldaten: das Gewehr... Macht alle, als ob ihr das Gewehr anlegt, zielt schießt!...

II. Wie die Soldaten exerzieren. Nun sind alle Sachen bereit, das Soldatenspiel kann beginnen. Doch halt! Der Hauptmann ist noch nicht bestimmt. Damit jeder den Hauptmann gleich erkennt, bekommt er einen Papierbüschel an seinen Helm. ... In der nächsten Stunde sollt ihr alle auf dem Hofe exerzieren.

III. Wie die Soldaten Krieg spielen. Der Soldat muß aber nicht immer exerzieren. Was muß er tun, wenn der Feind ins Land kommt? - Dann ist Krieg. Ihr habt auch schon oft Krieg gespielt. Wie macht ihr das? Wenn wir Krieg spielen, dann machen wir zwei Heere. ... Die Deutschen stellen sich etwa 30 Schritte von dem Sandhaufen auf. Jetzt geht der Krieg los. Die Deutschen rennen auf den Sandhaufen zu und klettern hinauf. Dabei schreien sie immerzu: „Hurra! Hurra!“ Wenn sie oben angekommen sind packen sie die Franzosen und kugeln sie den Sandberg hinunter. Nun liegen die Franzosen unten und die Deutschen oben. „Hurra! Wir haben den Krieg gewonnen!“ rufen die Deutschen und schwenken ihre Mützen.

Wenn die Soldaten in den Krieg ziehen, werden viele von den Kugeln des Feindes getroffen. Es gibt Verwundete und Tote. Was macht man mit ihnen? Die Toten werden begraben, und die Verwundeten werden vom Doktor verbunden. Ihr hattet bei eurem Krieg neulich auch einen Verwundeten. Wer war das doch? - Richtig, Franz W., einer von den Franzosen. ... Nun soll Franz erzählen, was seine Mutter zu der Wunde gesagt hat. ... Da sagte meine Mutter: „Ja, lieber Franz, wenn ihr Krieg gespielt habt, mußt du dir auch gefallen lassen, daß du eine Wunde bekommst. Wärest du tapferer gewesen, so hätte dich der Feind nicht den Berg hinuntergepurzelt. Du mußt also ein andermal tapferer kämpfen.“

# Festrede

---

Lernens, die Geschichte dessen, was Kinder in dieser Schule erfahren und erlebt haben. Wir sind hier also angewiesen auf andere Quellen. Lassen Sie mich deshalb zitieren aus einem vielgenutzten „Handbuch für den Anschauungsunterricht und die Heimatskunde“, das 1891 erschienen ist und bis 1912 acht, teilweise verbesserte und erweiterte Auflagen erlebte, – aus einem Buch also, von dem angenommen werden kann, daß fast jeder Volksschullehrer in seiner Ausbildung oder in seiner Berufspraxis damit in Berührung gekommen ist, und das so eine große Wirkung auf die Unterrichtsgestaltung ausgeübt hat. Es kennzeichnet zugleich den ersten Abschnitt der Schulgeschichte der letzten 100 Jahre.

## Schule als Belehrungsraum

Für Jungen und Mädchen werden unterschiedliche Unterrichtseinheiten vorgeschlagen. Die erste heißt „Wie die Mädchen mit der Puppe spielen“ und zeigt, wie kleine Mädchen sich im Puppenspiel in ihre zukünftige Rolle als Mutter hineinspielen. Außer Gedichten und Liedern werden Vorschläge für das malende Zeichnen gegeben, d.h. der Lehrer soll nebenstehende Bilder an die Tafel zeichnen mit der Aufforderung an die Kinder, sie möglichst genau abzuzeichnen. Die zweite Unterrichtseinheit heißt „Wie die Knaben Soldaten spielen“. Auch hier wird außer Liedern und Gedichten malendes Zeichnen vorgeschlagen.

Was hier unter „gut unterrichteter und gebildeter Jugend“ und damit zukünftigen „nützlichen Bürgern und Mitgliedern des Staates“ verstanden wurde, waren also die für das Kaiserreich notwendigen und wünschenswerten Bürger. Die Frau wurde nur auf ihre zukünftige Rolle als Frau und Mutter in der Familie vorbereitet. Weiterführende Bildung wurde für überflüssig, ja teilweise für schädlich gehalten. Die vielen Frauen, die gerade in der Gründerzeit berufstätig sein mußten, um den Unterhalt der Familie zu sichern, wurden von den Lehrplänen und Schulbüchern ignoriert. Der Junge wiederum wurde in einer spezifischen Weise auf seine zukünftige Rolle als Erwachsener vorbereitet: einerseits durch frühe Verherrlichung von Opferbereitschaft und kriegerisch-aggressivem Tun auf Soldatentum und Krieg, und andererseits durch strenge Gehorsamsforderungen auf Untertanengeist.

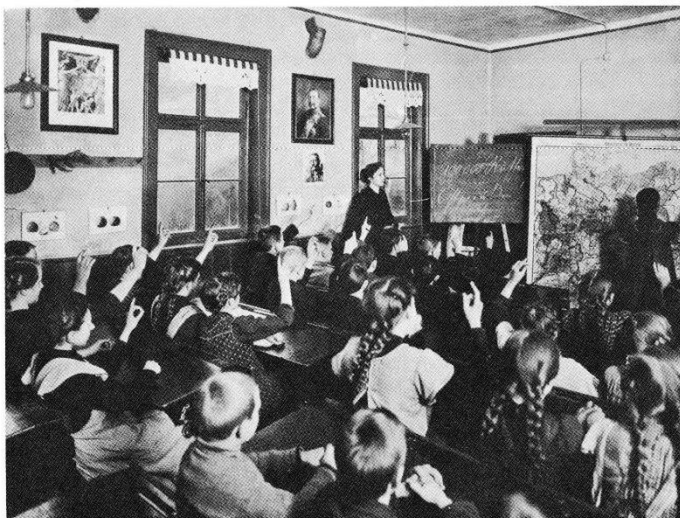
Das für damalige Zeiten besondere und moderne an diesem Unterricht war die Art, daß besprochene Gegenstände als Anschauungsobjekte mit in die Klassen gebracht wurden und daß Kinder durch vielfältige Tätigkeiten (sprechen, lesen, schreiben, Gedichte auswendig lernen, Bilder abzeichnen, Bewegungsspiele) nicht nur intellektuell angesprochen, sondern mit allen Sinnen am Lernen beteiligt werden sollten. Das bedeutete gegenüber der bisherigen Paukschule bereits einen Fortschritt. Trotzdem läßt sich in doppelter Hinsicht nachweisen, daß Schule ausschließlich als ein Raum für Belehrungen verstanden wurde. Das zeigt sich besonders deutlich an der Art, wie Lehrer und Schüler miteinander umgehen: Der Lehrer stellt präzise Fragen und erwartet ebensolche Antworten. Der Schüler bleibt passiv oder darf nur reagieren. Alle Initiative liegt beim Lehrer, ohne seine Anweisung darf nichts geschehen. Er demonstriert, die Kinder schauen zu. Der Schüler darf nur reden, wenn er gefragt worden ist. Er darf sich nur bewegen, wenn der Lehrer es angeordnet hat. Nur durch die vom Lehrer erwünschte Antwort kann der Schüler sich Lob verdienen.

Aber Schule als Belehrungsraum bedeutete im Kaiserreich zugleich die Bevorzugung bestimmter Lerngegenstände wie das Kriegsspielen. Als der Grundstein für diese Schule gelegt wurde, lag das Ende des deutsch-französischen Krieges erst vier Jahre zurück. Ein Anknüpfen der kindlichen Spiele an diese Erfahrungen wäre denkbar und wahrscheinlich gewesen. Bei Erscheinen des hier zitierten Lehrerhandbuches lag das Kriegsende allerdings bereits zwanzig Jahre

*Die geschlechtsspezifische  
Rollenerwartung ist aus  
der Vergangenheit  
zu erklären.*

# Festrede

zurück. Keines der damaligen Schulkinder konnte also eine direkte Erfahrung in das Spiel einbringen. Trotzdem sind auch zu diesem Zeitpunkt noch die Gegner Franzosen, und selbstverständlich sind die Franzosen auch die Verlierer, die halt nicht so tapfer gekämpft haben wie die Deutschen. Und dieses Feindbild tradiert sich bis zur Ausgabe von 1912, – zwei Jahre vor Ausbruch eines Krieges, in den viele mit einer Begeisterung gezogen sind, die wir heute kaum noch verstehen können.



*Blick in ein Klassenzimmer  
des Jahres 1914  
(Man beachte das Bildnis  
des Kaisers an der Wand).*

*Allererste Schritte,  
die Trennung zwischen  
den einzelnen Schulformen  
zu beseitigen, gab es schon  
vor 100 Jahren.*

Auf eine spezielle Tradition der Oberurseler Schule in der damaligen Zeit soll noch hingewiesen werden. Der Baubeginn hatte sich verzögert, weil keine Einigkeit herzustellen war, ob die neue Schule nur die Volksschule oder auch die bestehenden Klassen der Bürgerschule (Realschule) aufnehmen sollte. Als „Vereinigte Volks- und Bürgerschule“ praktizierte die Schule dann von 1877 bis 1903 eine Schulorganisationsform, die als einer der Vorläufer für die Forderung nach einer gemeinsamen Schule für alle Kinder des Volkes angesehen werden kann, wie sie später in den Grundschulen oder den Gesamtschulen verwirklicht werden sollte.

## Schule als Lebensraum

Nach dem Krieg und nach Abschaffung der Monarchie wurde in der Weimarer Republik der Gedanke einer gemeinsamen Schule für alle Kinder des Volkes verstärkt aufgegriffen. Art. 146, Abs. 1 der Reichsverfassung besagt: „Das öffentliche Schulwesen ist organisch auszugestalten. Auf einer für alle gemeinsamen Grundschule baut sich das mittlere und höhere Schulwesen auf. Für diesen Aufbau ist die Mannigfaltigkeit der Lebensberufe, für die Aufnahme eines Kindes in eine bestimmte Schule sind seine Anlagen und Neigungen, nicht die wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung oder das Religionsbekenntnis seiner Eltern maßgebend.“

Die Dauer der gemeinsamen Grundschulzeit wurde 1920 auf der Reichsschulkonferenz beschlossen. Die vierjährige gemeinsame Schule „für alle Kinder

*Die Ansätze zur  
Demokratisierung des  
Bildungswesens reichen  
bis 1919 zurück.*

## Festrede

---

### *Von der Belehrung zum selbsttätigen Lernen*

des Volkes“ mit dem Ziel, „zur Überwindung von Standesunterschieden beizutragen“, muß als Ergebnis eines Kompromisses zwischen unterschiedlichsten Konzeptionen und Interessen verstanden werden. Neu war vor allem, daß es keine privaten Vorschulen mehr gab, durch die die Kinder direkt auf den Besuch des Gymnasiums vorbereitet wurden. 1921 wurden Lehrpläne für die vierjährige Grundschule erlassen. Dort wird u.a. gefordert:

*„Die Selbstbetätigung der Schüler im Spiel, im Beobachten von Natur- und Lebensvorgängen, namentlich auf Lehrspaziergängen und Wanderungen, ferner in der Ausübung von Handtätigkeiten, wie Formen in Plastilin oder Ton, Stäbchenlegen, malendem Zeichnen, Ausschneiden ist ausgiebig für die Zwecke des Unterrichts nutzbar zu machen.“*

Beobachtungen, Erkundungen und Handarbeit sollten die wesentlichen Erarbeitungsarten für die Unterrichtsstoffe sein: „Aus der Wirklichkeit sollen sie lernen, nicht aus der Erzählung des Lehrers oder von einem Bilde.“ Gegenüber dem Anschauungsunterricht der Kaiserzeit wird jetzt der Arbeitsunterricht gefordert. In den weiteren Ausführungen bleiben die Pläne aber sehr vage: Im 1. und 2. Schuljahr sollten die Gegenstände der „näheren Erfahrungswelt des Kindes“ entnommen werden, welche je nach örtlichen Besonderheiten sein konnten: „Haus, Hof, Garten, Wiese, Wald, Schulhof, Straße, Hain, Feld, Wiese, Wald, häusliches und Schulleben, Arbeit im Haus, im Handwerk, Gewerbe, Landwirtschaft, Gartenbau“. Im 3. Schuljahr kamen vor allem Beobachtungen von Pflanzen und Tieren der Heimat und das Erkunden und Erzählen heimatlicher Sagen und Überlieferungen hinzu. Im 4. Schuljahr stand die geographische Erkundung der Heimat im Mittelpunkt.



*Ein Bild aus den 20er Jahren:  
Praktischer Unterricht  
im Werken für die Jungen.*

Die verstärkt einsetzenden reformerischen Bemühungen der Pädagogen, eine kindgemäße und grundlegende Bildung zu vermitteln, führten notwendigerweise zur Forderung nach einer Veränderung der Schule. Schule konnte nicht mehr ausschließlich als Stätte der Belehrung verstanden werden. Sie sollte ein eigenständiger Lebensraum werden, der den Kindern eine Entwicklung aller seelischen, körperlichen und geistigen Kräfte ermöglichen sollte. Das Gemein-

# Festrede

---

*Die Reformpädagogik  
bleibt Idee und Versuch.*

schaftsleben stand im Mittelpunkt reformpädagogischer Überlegungen und Versuche. Hinzu kam die Forderung nach veränderten Methoden: Lernen im Umgang mit den Dingen anstelle von Lernen am Anschauungs- und Demonstrationsobjekt. Dieser positive Ansatz wurde einige Jahre später zur absoluten Unterordnung des einzelnen unter die „Volksgemeinschaft“ und ihre „Führer“ pervertiert. Wie läßt sich das schulgeschichtlich erklären? Eine Erklärungsmöglichkeit ist sicher, daß die Reform der Methoden und Inhalte schulischen Lernens auf wenige reformfreundige Lehrer bzw. Lehrergruppen beschränkt blieb und die Bedeutung demokratischer Veränderungen für eine Revision von Bildungszielen und Bildungsinhalten nicht erkannt wurde. Gerade weil die Reformpädagogik nicht in demokratischer Weise von der Breite der Lehrerschaft verwirklicht wurde, konnten ihre mißverständlichen Gemeinschaftsforderungen mißbraucht werden. Wie ging es nun nach 1945 weiter, nachdem eine Fortentwicklung pädagogischer Reformansätze in der Phase der Herrschaft des Faschismus radikal unterbrochen bzw. in inhumaner Weise pervertiert worden war?

Die hessische Verfassung vom Dezember 1946 ist ein Spiegelbild dessen, was damals für besonders wichtig erkannt wurde: Duldsamkeit gegenüber anderen Auffassungen und Verantwortung für den demokratischen Staat als Erziehungsziele mit Verfassungsrang. In den meisten Schulen und so auch in Oberursel mußte der Unterricht allerdings unter Bedingungen durchgeführt werden, die reformerischer Initiative kaum zuträglich waren.

1951 wurden in dieser Schule etwa 1670 Schüler unterrichtet. Die Schule war im Schichtunterricht den ganzen Tag bis gegen 19.00 Uhr belegt. Erst durch den Neubau der Schule Nord im Jahre 1952 wurde Abhilfe geschaffen. Aber nicht nur unter diesen erschwerten Bedingungen gilt, daß in bezug auf Methoden und Inhalte des Lernens die Traditionen unverändert weitergeführt wurden. So verzeichnet zwar die Schulchronik von Oberursel, daß in Hessen 1957 die alten Lehrpläne von 1921 durch neue Bildungspläne ersetzt wurden. Schaut man sich den Plan für Heimatkunde in der Grundschule jedoch genauer an, so entspricht er fast wörtlich dem Plan von 1921:

„Wichtige Stoffgebiete für das 1. Schuljahr sind:

Schule, Straße, Garten, Wiese, ...

Stoffgebiete für das 3. Schuljahr sind:

... Unser Heimatort, ... Sagen, Märchen, Kinderreime der Heimatlandschaft.

Am Ende der Grundschulzeit soll dem Kinde folgendes Bildungsgut gegenwärtig sein: ...

Vorstellung von der Eigenart der wichtigsten Landschaften des erweiterten Heimatgebietes und des Landes Hessen.“

1959 erklärte der Deutsche Ausschuß für das Erziehungs- und Bildungswesen in seinem Rahmenplan: „Für die Erfüllung ihrer Aufgaben hat die Grundschule eine pädagogische Haltung und unterrichtliche Verfahren gewonnen, die zwar der weiteren Ausgestaltung und Festigung, aber keiner grundsätzlichen Wandlung mehr bedürfen.“ Und so nimmt es kaum Wunder, daß im Schuljahr 1962/63 bei der Einschulung an der Volksschule Oberursel noch immer getrennte Klassen für Jungen und Mädchen eingerichtet wurden.

*Nach 1945  
blieb die Grundschule  
vernachlässigt.*

## **Schule als Erfahrungsraum**

Erst Mitte der sechziger Jahre setzte sich die Erkenntnis durch, daß die Grundschule in ihren derzeitigen finanziellen, räumlichen und inhaltlichen Bedingungen einer den Grundrechten entsprechenden Bildung für alle Kinder nicht gerecht werden konnte. Durch den Grundschulkongreß 1969, den der Arbeitskreis Grundschule organisierte, wurden die Probleme einer breiten Öffentlichkeit von Lehrern und Eltern bewußt.



# Festrede

---

*Mit der Reform  
der Grundschule wurde  
endlich 1969 begonnen.*

Welches sind nun die Hauptpunkte der Kritik, die Schwerpunkte der begonnenen und für die Zukunft der Kinder wichtigen Reform?

Zur Beantwortung dieser Frage möchte ich verweisen auf die Empfehlung der Ständigen Konferenz der Kultusminister (KMK) zur Arbeit in der Grundschule vom 2. Juli 1970. Es bestand Einigkeit zwischen allen Kultusministern in der Kritik an der herkömmlichen Heimatkunde, soweit lediglich die emotionale Verankerung des Kindes in seiner direkten Umwelt angestrebt wurde. Dabei geht es keineswegs darum, die Emotionalität aus dem Unterricht zu verbannen. Kritisiert wird jedoch die Einseitigkeit einer ausschließlich emotionalen Anpassung. Weiterhin kritisierten die Kultusminister die Reduktion auf die Geographie und darin wiederum die Einschränkung auf räumliche Nähe. Demgegenüber forderte die KMK, daß auch naturwissenschaftliche und wirtschaftliche Realitäten der heutigen Gesellschaft Gegenstand von Lernen in der Grundschule sein sollen. Entsprechend der Forderung nach einer differenzierten, individuellen Förderung aller Kinder empfiehlt die KMK Stunden freien Spiels und freier Arbeit in allen Grundschulklassen einzuführen. Es wird allerdings vor einer Leistungsdifferenzierung, z.B. in A-, B- und C-Kursen, gewarnt, da sie für Grundschüler nicht geeignet sei, alle Kräfte optimal zu fördern.

In diesem Zusammenhang muß auf ein, seit Entstehung der Grundschule wichtiges Problem hingewiesen werden. Die Grundschule sollte und soll „grundlegende Bildung“ vermitteln und erhielt durch das Reichsgrundschulgesetz den Auftrag, alle geistigen und körperlichen Kräfte der Kinder zu wecken und zu schulen und die Kinder mit denjenigen Kenntnissen und Fertigkeiten auszurüsten, die als Grundlage für jede Art von weiterführender Bildung unerlässlich ist. Diese Zwitterrolle der Grundschule, die unter voller Wahrung ihrer wesentlichen Aufgabe zugleich die ausreichende Vorbildung für den unmittelbaren Eintritt in mittlere oder höhere Lehranstalten gewährleisten sollte, stellte von Anfang an ein gefährliches Dilemma dar, das nur zu oft im Sinne der zweiten Aufgabe entschieden wurde. Unter dem Zwang der begrenzten Anzahl von Studienplätzen, dem Numerus clausus, scheint sich die Gefahr abzuzeichnen, daß heute die Grundschule zunehmend ihre „Zulieferfunktion“ für weiterführende Schulen wichtiger nimmt als ihren pädagogischen Auftrag. Deshalb die Warnung der KMK vor einer verfrühten Leistungsdifferenzierung und einem unangemessenen Leistungsdruck.

Außerdem wird in den Empfehlungen der Kultusminister auf die besondere Bedeutung einer Lehrplanrevision hingewiesen. Entsprechend wurde zwischen 1969 und 1974 in allen Bundesländern neue Pläne entwickelt. Alle heute gültigen oder zur Erprobung freigegebenen Richtlinien für die Grundschule enthalten Ziele, die den Empfehlungen der KMK entsprechen. Angestrebt wird

- die frühzeitige Förderung der geistigen und sozialen Entwicklung,
- der Ausgleich sozialer Startnachteile und
- die individuell angemessene Förderung aller Kinder.

Diese Ziele können auf keinen Fall in einer Schule verwirklicht werden, die sich nur als Ort der Belehrung versteht, an dem den Kindern gesagt wird, was sie zu glauben und zu tun haben. Sie können auch nicht erreicht werden in einer Schule, die sich als isolierter Lebensraum aus der Gesellschaft ausgliedert und in der die Kinder außerhalb und abgehoben von ihrer realen Umwelt gefühlsmäßig auf eben diese Umwelt festgelegt werden.

Diese Ziele lassen sich nur verwirklichen, wenn Schule als Erfahrungsraum verstanden wird, als offene Schule, als Vermittlungsinstanz, als ein Raum der Verbindung von organisierter Belehrung und selbsttätigem Lernen, als eine Institution, die Kindern Gelegenheit bietet,

- eigene Erfahrungen rational zu bearbeiten,
- fremde Erfahrungen kennenzulernen und auf ihre Entstehung hin zu untersuchen,
- neue Erfahrungen im Umgang mit Menschen und Dingen zu gewinnen.

*Dieses Dilemma  
der Grundschule  
sollte jeder kennen!*

*Eine offene Schule  
als Erfahrungsraum ist die  
Voraussetzung für das Lernen in  
einer demokratischen Schule.*

# Festrede

---

*Selbst lernen macht Spaß.*

Der Erfahrungsvorsprung der Erwachsenen dürfte dabei nicht mehr als eine nicht zu befragende Belehrung vermittelt werden, da sonst die Gefahr besteht, daß eigene Erfahrungen der Kinder unterdrückt oder einseitig präformiert werden. (Als Beispiel hierfür kann das Kriegsspiel gegen den „Erbfeind“, wie es zu Beginn zitiert wurde, genannt werden, während heute, z.B. im Rahmen der Städtepartnerschaften für Kinder und Erwachsene die Möglichkeit zu neuen, freundschaftlichen Erfahrungen gegeben ist.) Wenn hier von Schule als Erfahrungsraum gesprochen wird, geht es vielmehr um soziale Lernprozesse, die nicht nur auf die Schule selbst beschränkt bleiben. Es geht um eine Auflösung der Isolation einzelner im gemeinsamen, kooperativen Lernen. Und es geht um ein Aufbrechen der Ghetto-situation Schule durch Kennenlernen außerschulischer Erfahrungen in der Schule (z.B. Befragung von Experten) und durch Gewinnen neuer Erfahrungen außerhalb der Schule (z.B. Erkundungsaufträge oder Veröffentlichung von Unterrichtsergebnissen).

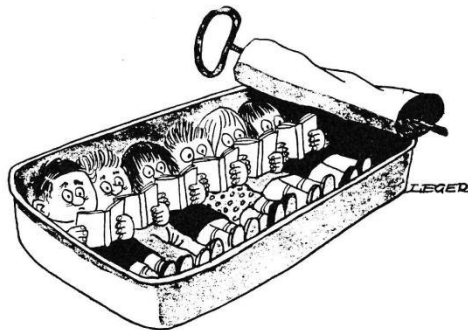
Einige Konsequenzen, die sich daraus ableiten lassen, sollen nachfolgend konkretisiert werden.

Erste Forderung:

Um die Schule zu einem Erfahrungsraum werden zu lassen, müssen organisatorische Änderungen vollzogen werden.

Zur Zeit werden sechs- bis zehnjährige Kinder in der Bundesrepublik in Lerngruppen unterrichtet, die größer sind als in allen anderen Schularten und allen vergleichbaren Ländern der Welt. Ähnlich negativ fällt der Vergleich aus, wenn es um die zur Verfügung stehenden Lehrerstunden und um die finanziellen Mittel für Arbeitsmaterialien geht. Damit sind die Kinder in der bildsamsten Phase ihres Lebens benachteiligt und können nicht angemessen gefördert werden.

*Kinder brauchen Raum,  
Zeit und andere Menschen.*



Hier setzen nun die Forderungen an, die u.a. vom Arbeitskreis Grundschule seit Jahren öffentlich vertreten werden: Für jede Klasse sollten soviel Lehrerstunden zur Verfügung stehen, wie Schüler in der Klasse sind, damit genügend Zeit für individuelle Förderung bleibt. Es muß für mehr und größere Räume gesorgt werden, damit die Kinder sich frei bewegen und in kleinen Gruppen selbständig arbeiten können. Es müssen mehr Materialien (Kinderbücher, Sachbücher, Spiele, konstruktives Baumaterial, u.v.a.m.) bereitgestellt werden, damit Informationsbeschaffung und Lernen im handelnden Umgang gelernt werden können. In der Grundschule Mitte sind viele dieser Probleme, so die Raumfrage oder die Materialausstattung, bereits in Angriff genommen worden.

An einer weiteren Verbesserung der Schulanfangsphase wird gearbeitet. Nun hatten Lehrer und Eltern gehofft, daß durch den Rückgang der Schülerzahlen eine Senkung der Klassenfrequenzen und eine Erhöhung der Lehrerstunden pro

## Festrede

*Die Schulverhältnisse  
müssen weiter verbessert  
werden!*

Klasse möglich wird. Das läßt sich jedoch wahrscheinlich nur erreichen, wenn Lehrer und Eltern die Interessen der Kinder aktiv vertreten, da sonst befürchtet werden muß, daß die derzeitige finanzielle Situation zu einer Kürzung der Stellenausstattung der Grundschulen führt. Oder wie sollen Lehrer und Eltern es sonst verstehen, wenn einerseits rund 20% der Unterrichtsstunden ausfallen müssen, andererseits aber der hessische Kultusminister mit 2000 arbeitslosen Lehrern im nächsten Schuljahr rechnet? Notwendige und von der Kultusministerkonferenz empfohlene Reformmaßnahmen, z.B. die Stunden freien Spiels und freier Arbeit, die u.a. dazu helfen könnten, das Sitzenbleiberelend (von dem A. Kern bereits 1951 sprach) zu verringern, könnten dann kaum noch durchgeführt werden.

Zweite Forderung:

Um die Schule zu einem Erfahrungsraum werden zu lassen, müssen inhaltliche Reformen durchgeführt werden.

Der Unterricht muß anschließen an die Erfahrungen und Lernvoraussetzungen der Schüler. Es ist ein Trugschluß zu glauben, 28 Kinder seien immer gleichzeitig und gleichermaßen von einem Lerngegenstand „betroffen“ oder könnten immer in gleicher Intensität dafür motiviert werden. Sollen möglichst alle Kinder anschließend an eigene Erfahrungen und ausgehend von ihren individuellen Erklärungsmustern dazu befähigt werden, ihre Umwelt selbständig und gemeinsam zu erkunden, dann müssen im Unterricht nicht nur vielfältige Lernangebote bereitgestellt werden, sondern es müssen auch zunehmend Arbeitsmethoden Verwendung finden, die die selbständige Auseinandersetzung und die soziale Initiative nicht nur gestatten, sondern herausfordern. So verstanden kann der Unterricht

*Worüber Kinder  
nachdenken sollten:  
Ist Rollentausch eine Lösung?*



sich nicht auf die propädeutische Vermittlung von Grundaussagen wissenschaftlicher Disziplinen verpflichten lassen. Entsprechend fordern die hessischen Rahmenrichtlinienentwürfe von 1972 für den Sachunterricht, daß der erlebnisbezogene Zugang des Kindes zu den Gegenständen des Unterrichts und das Lernen in unmittelbar handelndem Umgang als positives Ergebnis der Reform-

# Festrede

---

*Die Erfahrungen der Kinder sollen im Mittelpunkt des Unterrichts stehen.*

pädagogik erhalten bleiben und an Gegenständen aus dem Erfahrungsbereich der Kinder verwirklicht werden sollen. Lassen Sie mich nur wenige Unterrichtsvorschläge aus diesen Richtlinien herausgreifen, die zeigen, wie versucht wird von kindlichen Erfahrungen auszugehen: Ein Tier ist anders als ein Spielzeug, Magnet – Kompaß, Flugzeug – Bau eines Gleiters, Warmwasserheizung, Regeln kann man selber machen, (k)eine Chance für Tanja, Schöne Welt der Werbung. Die Auswahl ist einigermaßen willkürlich, aber sie zeigt, daß hier Erfahrungen von Kindern thematisiert werden sollen, die früher weitgehend unberücksichtigt blieben. In diesem Zusammenhang muß festgehalten werden, daß im naturwissenschaftlich-technischen Lernbereich entsprechende Unterrichtsversuche hier im Obertaunuskreis und auch an dieser Schule bereits sehr früh durchgeführt wurden, die Richtlinien also eher als Niederschlag der in der Praxis bereits begonnenen Reform gelten können. Für den sozialwissenschaftlichen Bereich schlagen die Richtlinien u.a. vor, das Verhalten von Jungen und Mädchen und die Erwartungen ihnen gegenüber zu untersuchen mit dem Ziel, Vorurteile abzubauen und die Kinder zur Zusammenarbeit zu befähigen. Die Schulgeschichte dieser Schule wäre z.B. ein geeigneter Gegenstand, an dem Kinder erkennen können, daß und warum Jungen und Mädchen früher getrennt unterrichtet wurden und welche Vorteile es hat, daß heute Jungen und Mädchen gemeinsam in halbjährlichem Wechsel Nadelarbeit- und Werkkurse besuchen. In diesem Zusammenhang könnte ein Bild (siehe Seite 17) dazu dienen, den Schülern bewußt zu machen, daß eine Vertauschung der Rollen nichts nützt, sondern daß es jeweils um ein Verhalten gehen muß, das der Situation und den beteiligten Partnern gerecht wird.

Dritte Forderung:

Um die Schule zu einem Erfahrungsraum werden zu lassen, müssen neue Formen der Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule gefunden werden.

Die hessische Verfassung von 1946 gesteht – übrigens als einzige Länderverfassung – den Erziehungsberechtigten das Recht zu, die Gestaltung des Unterrichtswesens mitzubestimmen, und verpflichtet Lehrer und Eltern auf eine Erziehung zu Toleranz und zu politischer Verantwortung gegenüber der Demokratie. Über Jahre hinaus blieb diese gemeinsame Aufgabe jedoch auf formale Mitbestimmung beschränkt und erschöpfte sich teilweise in den Elternbeiratswahlen. Wenn Schule zum Erfahrungsraum werden soll, müßte verstärkt eine wirkliche Zusammenarbeit praktiziert werden. Dabei kann es weder um eine Belehrung der Eltern durch die Lehrer gehen, noch um eine Kontrolle der Lehrer durch die Eltern. Angestrebt werden müßte vielmehr eine durch wechselseitige Offenheit und aktive Beratung gekennzeichnete Kooperation von Lehrern und Eltern im Interesse der Kinder.

*Aktive Zusammenarbeit bringt Ergebnisse.*

Meine berufliche Tätigkeit legt es nahe, darauf hinzuweisen, daß eine veränderte, praxisorientierte Lehrerbildung und eine kontinuierliche Lehrerfortbildung wichtige Bedingungen sind. Durch die Zusammenarbeit im Rahmen des praxisbezogenen Studienganges der Universität Frankfurt leistet die Grundschule Mitte hierfür einen Beitrag, für den ich als verantwortlicher Hochschullehrer besonders dankbar bin. Aber auch sonst zeigen sich im Bereich der Kooperation zwischen Schule und Öffentlichkeit, vor allem aber zwischen Lehrern und Eltern in dieser Schule erstaunlich positive Ansätze. Erinnerung sei nur an die von Eltern durchgeführte Spielstube, die in Absprache mit der Schule in der ehemaligen Küche im Kellergeschoß eingerichtet wurde und in der Kinder, die erst später Unterricht haben, aber wegen der Berufstätigkeit der Mutter bereits früher zur Schule kommen, täglich zwei Stunden betreut werden. Erinnerung sei aber auch an die im Einzelfall z.T. sehr intensive Zusammenarbeit auf Klassenebene, an die Versuche, Kontakte zu den Eltern der Schulanfänger bereits vor dem Beginn des Schuljahres aufzunehmen oder an die durch finanzielle Opfer der Eltern ermöglichte bessere Ausstattung der Schule (z.B. Schülerbibliothek, oder der aktuelle,

# Festrede

---

durch Schüler initiierte und von den Eltern aufgegriffene Plan einer besseren Ausgestaltung des Schulhofs).

Hier wird bereits sichtbar, was notwendig ist: Schule und Elternhaus müssen beide in doppelter Hinsicht offen sein, – offen für Anregungen und Hinweise, die sie nach außen geben können und offen für die Erfahrungen und Hilfen die sie von außen aufnehmen können.



1975  
*Blick in ein Klassen-  
zimmer unserer Schule.*

1875 – 1975, – ein Schulhaus wird 100 Jahre alt.

Lassen Sie mich den Überblick über wesentliche schulgeschichtliche Probleme schließen mit dem Wunsch, daß diese Schule für die in ihr Lernenden immer mehr zu einem Erfahrungsraum werden möge, zu einem Raum für die Erfahrung von Alternativen, zu einem Ort, an dem man andere Vorstellungen kennenlernt, an dem man aber vor allem erfährt, daß Erwachsene und Kinder gemeinsam arbeiten und lernen für eine humane und friedliche Zukunft.

In diesem Sinne wünsche ich den jetzt und zukünftig in dieser Schule Lernenden ein kooperatives und phantasievolles Engagement der Erwachsenen.

# Volksschule zu Oberursel.

## Entlassungs-Zeugnis.

**Zuber, Adolf** geb. den 9. Februar 1896.  
zu **Oberursel** Sohn des **Landwirts Joseph Zuber**  
**evangelischer** Konfession, zuerst in die Schule aufgenommen  
am 7. April 1902, besuchte seit **dieser Zeit** die hiesige  
Volksschule und seit **Oktober 1909** die **I.** Klasse derselben.  
Er wird heute aus derselben **ausgezeichnet**  
mit folgenden Censuren entlassen:

Betragen: **gut**

Fleiß und Aufmerksamkeit: **gut**

Schulbesuch: **regelmäßig**

Leistungen: **gut, Prüfungsergebnisse  
befriedigend**

Besondere Bemerkungen:

Oberursel, den 22. März 1911.

Der Klassenlehrer

*H. Wehrhahn*

Arbeit ist des Bürgers Zierde,  
Segen ist der Mühe Preis!

Schüler.

Der Rektor

*K. Müller*

# Aus der Chronik

## Die geistige Situation unserer Stadt im 15.–16. Jahrhundert

von Rolf Rosenbohm

Unsere Gemeinde nahm nach der Stadterhebung in den Jahren 1444/5 einen ungeahnten Aufschwung. Bereits nach 30 Jahren war eine Erweiterung notwendig, wodurch sich das Areal der Stadt ungefähr verdreifachte. Diese Neustadt oder das „Tal“ wurde im Jahre 1481 ummauert. Wir dürfen annehmen, daß diese Bevölkerungszunahme in den letzten Jahrzehnten vor der Reformation der Anlaß zur Begründung einer „deutschen Schule“ wurde. Nur eine kurze Notiz zum Jahre 1446 bezeugt uns die Existenz dieser Elementarschule. Die Einwohnerschaft der Stadt wird damals schätzungsweise 800 Personen umfaßt haben.

Zur Zeit der Reformation war Oberursel Sitz eines Amtes. Wir würden heute etwa sagen: einer Kreisstadt. Damals lebten einige humanistisch gebildete Familien in der kleinen Stadt, unter denen die Reiffenstein hervorragten. Die Einwirkung des Protestantismus kam hinzu, so daß in dieser Oberschicht ein reges geistiges Leben herrschte. Dieser Kreis stand mit der gebildeten Welt Deutschlands im Gedankenaustausch. Briefe sind noch erhalten. Bald darauf wurde unsere Stadt, die bereits Gerichtsort und Amtsstadt war, vorübergehend auch Sitz einer Superintendentur. Wir dürfen annehmen, daß aus diesem humanistischen und protestantischen Impuls heraus der Wunsch nach der Gründung einer Lateinschule (=Schule zur Vorbereitung auf das Studium) geboren wurde.

Der Amtmann Philipp Reiffenstein wird diesem Bestreben zugetan gewesen sein und sich auch um die Unterstützung seitens des Landesherrn, Graf Eberhard IV. von Falkenstein-Münzenberg, bemüht haben. Sein Neffe und späterer Nachfolger, Graf Ludwig zu Stolberg-(Königstein), hatte in Wittenberg studiert und Philipp Melanchthon zu Füßen gesessen. Welcher Geist diese Männer beseelte, erhellt daraus, daß man den Gelehrten, Pfarrer und Dichter Erasmus Alberus im Jahre 1522 zur Gründung der Lateinschule berief. Er weilte zweimal in Oberursel, 1522 und 1525–1527. Wir wissen leider immer noch nicht, wo sie gehalten wurde. — In späteren Jahrhunderten kümmerte sie, jedoch ging sie erst zu Beginn der nassauischen Zeit ein (1820/21). Frankfurt am Main hatte im Jahre 1520 seine humanistische Lateinschule erhalten. — Unsere Stadt verdankt Erasmus Alberus auch ihre erste Chronik.



Merian-Stich aus dem Jahre 1624.  
Links von der Stadtkirche (St. Ursula) das älteste Schulhaus, die Michaeliskapelle. Weiter links das Rathaus auf dem Torbogen. Rechts von St. Ursula das Türmchen von St. Vitus et Modestus. Ganz rechts im Winkel die Burg (Wohnturm mit 2 sichtbaren Ecktürmchen).

# Aus der Chronik

## Die Entwicklung des Oberurseler Schulwesens bis zu den Eingemeindungen des Jahres 1972

Im Auftrage des Kollegiums von Anna Maria Urbanek

### 1. Ältere Schulverhältnisse bis 1825.

Die 100-Jahr-Feier der Grundsteinlegung unserer Volksschule Mitte („Bürgerschule“) ist uns Anlaß, an Hand von oft lückenhaften Aufzeichnungen die Schulverhältnisse der Vergangenheit aufzuzeichnen. Der handgeschriebenen „Chronik der Schulen zu Oberursel, aufgestellt von dem ersten Lehrer Simon Joseph Wohlfahrt am 16ten Februar 1820“ verdanken wir, daß wir einen Einblick in das Schulwesen bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts bekommen und die Voraussetzungen kennenlernen, die schließlich im Monat Mai des Jahres 1875 zum Baubeginn unserer Schule Mitte führten.



Der Chronist berichtet: „Die Bürger in dem ehemaligen Kurmainzischen Amtsstädtchen Oberursel standen in den früheren Jahrhunderten als Handwerker und Gewerbetreibende mit der drei Stunden fern gelegenen Handelsstadt Frankfurt in Verbindung; hatten deshalb Gelegenheit genug, wahrzunehmen, daß aus gut unterrichteter und gebildeter Jugend einst nützliche Bürger und Mitglieder des Staates hervortreten. Dieses bewog bald einsichtsvolle Männer, kräftig dahin zu wirken, daß auch der hiesigen Jugend eine den Zeitumständen angemessene Bildung zuteil werde und ordneten deshalb eine Knaben- und Mädchenschule an.

Die Lehrer hierzu wurden in den früheren Zeiten bis zum Jahre 1790 von dem hiesigen Stadtpfarrer und Stadtrathe ernannt. Der Knabenlehrer mußte ein guter Musiker sein und einige Schulen studiert haben, teils um die Direktion der Kirchenmusik und des Gesangs zu leiten, teils auch diejenigen Knaben, welche Lust zum Studieren hegten, in die erste Schule vorzubereiten. Zu dem Ende wurde dem Rektor oder Oberlehrer ein Gehilfe für die unteren Klassen der Knaben gegeben, damit er desto ungehinderter und besser die oberen Knabenklassen beschäftigen und fortbilden konnte. Der Gehilfe hieß deutscher Schulmeister und war ein hiesiger Bürger, welcher notdürftig lesen, schreiben und rechnen konnte.

Beide Lehrer erteilten den Unterricht in einem Lehrzimmer, und zwar im Sommer auf der zunächst der Pfarrkirche gestandenen Michaeliskapelle, im Winter aber in dem nahe dabei gestandenen Wohnhause des Rektors. [Die Kapelle war wie alle Kirchen nicht beheizt]. Die Mädchenschule war gleichfalls nächst der Pfarrkirche und hatte bald einen Lehrer, bald eine Lehrerin, je nachdem es die Lokalbehörde für nützlich befand.

Die Besoldung des Oberlehrers bestand in Schulgeld von den Schülern, in einigen Grundstücken, freier Wohnung und Holz nebst den herkömmlichen Stohlgebühren [= Abgabe der Gläubigen an den Pfarrer für bestimmte Kulthandlungen]. Die des Unterlehrers gleichfalls in Schulgeld, einigen Grundstücken und einem Teil der Stohlgebühren, welche mit dem Oberlehrer geteilt wurden.

Die Lehrerin hatte zur Besoldung Schulgeld, freie Wohnung und Holz. Die Entrichtung des Schulgeldes fiel manchem armen Familienvater schwer. Dieser schickte deswegen seine Kinder erst spät oder doch nur im Winter zur Schule, um wenigstens einen Teil des Schulgeldes zu ersparen, und so entstanden Lücken im Fortgange des Unterrichtes.

Um diesen lückenhaften Unterricht zu beseitigen und für die ärmeren Klassen auch gemeinnütziger zu machen, traten wohlhabende und edle Jugendfreunde auf, welche durch Vermächtnisse einen Schulfond gründeten, der bald einen Teil des zu entrichtenden Schulgeldes verminderte und die Lehrer anständiger besoldete.“

Es folgen nun Angaben über die Besoldung. Die Namen der Lehrer von 1730 bis 1790 sind ebenfalls aufgeführt. 1780 fiel das Schulgeld weg. „Unter dem Rektor Caspar Kmuschka (aus Haid in Böhmen) wurde am 19ten Nov. 1790 Simon Joseph



## Aus der Chronik

Wohlfahrt aus Waldmühlbach im ehemaligen Mainzer Amte Neudenu von der kurfürstlich] mainzischen Schul-Commission als zweiter Knabenlehrer mit 220 fl. [Florins – Gulden] fixem Gehalte und dem Bezug einiger Stohlgebühren angestellt. Die sämtlichen Knaben wurden in zwei Abteilungen gebracht und jede in einem besonderen Lehrzimmer auf der Michaeliskapelle unterrichtet. Die erste Abteilung zählte 40 und die zweite 70 Knaben.

Die Mädchenschule unter Katharina Wolf hatte gleiche Anzahl der Kinder, und alle gingen erst im siebenten Jahre zur Schule und verließen dieselbe im zwölften."

Aus der Geschichte unserer Stadt geht hervor, daß die Kirchen- und die Stadtverwaltung der zu Beginn des 16. Jahrhunderts protestantisch gewordenen Kommune die Michaeliskapelle, die als Beinhaus und Totenkapelle diente, schloß und einen neuen Friedhof an der Frankfurter Landstraße anlegte. In die frei gewordene Kapelle zog die städtische Volksschule („deutsche Schule“) ein. Im Erdgeschoß wurden die Mädchen, im Obergeschoß die Knaben unterrichtet.

J. K. Dahl:  
Die Stadt Oberursel  
geographisch ... beschrieben  
aus dem Jahre 1792:  
„14. §. Zum Unterrichte  
der männlichen Jugend  
in Ursel dienen  
1. der Rektor, welcher auch  
zugleich mit den Thürmern  
und anderen dazu  
bestimmten Musikanten  
die Kirchenmusik besorgen  
muß 2. der Lehrer, welcher  
die kleinere männliche  
Jugend zu unterrichten hat  
und 3. die Lehrerin für  
die weibliche Jugend  
der Stadt.“

Handwritten document in German, likely a school record or list of students. The text is written in cursive and includes names and numbers. At the bottom, there is a list of names: 240 Dorothea, 250 Elisabeth, 4. Elisabeth, 6. Fritze, grouped under the name 'Dorothea'.

Als gegen Ende des 17. Jahrhunderts die Kapelle wieder dem Gottesdienst zugeführt wurde, mußten die Mädchen in die Kirchgasse 24 einziehen, wo sie bis 1825 verblieben. Dieses Gebäude ist das älteste erhaltene Schulgebäude unserer Stadt und rund 300 Jahre alt. – Die Knaben verblieben in der Kapelle, zogen jedoch ins ehemalige Beinhaus im Erdgeschoß hinunter.

Über die Ausbildung der Lehrer erfahren wir aus der Schulchronik folgendes:

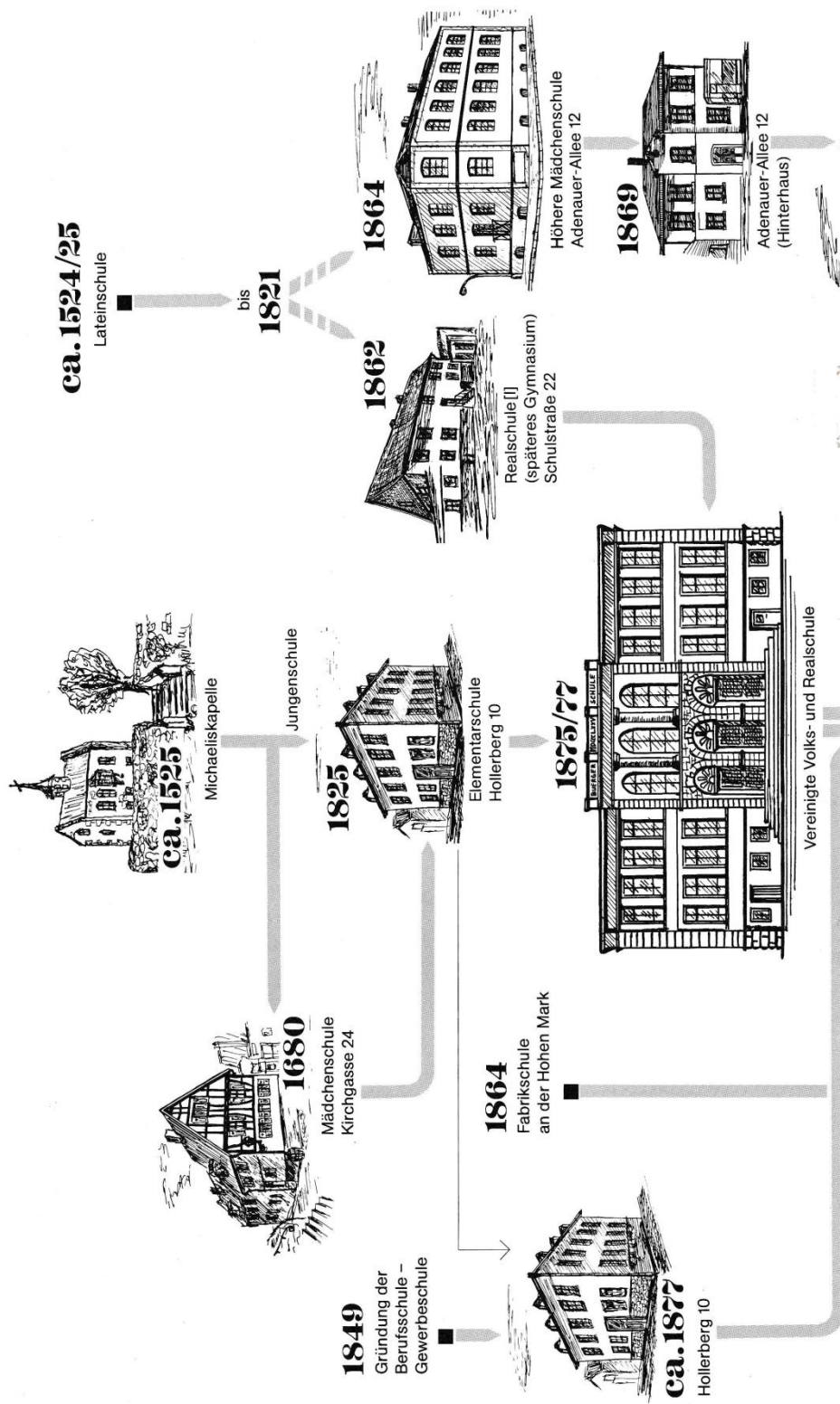
### 2. Das Idsteiner Lehrerseminar

„Die Regierung dieses edlen Fürstenhauses [Nassau] ließ es sich eine besondere Angelegenheit sein, die Jugendausbildung auf mögliche Weise zu heben und zu fördern. Sie errichtete [1803] zu dem Ende ein Schullehrer-Seminar zu Idstein und besetzte die vakanten Schulen nur mit Subjekten, die sich daselbst wissenschaftlich zu Volksschullehrern vorbereitet hatten; suchte auch zugleich den Gehalt der Lehrer

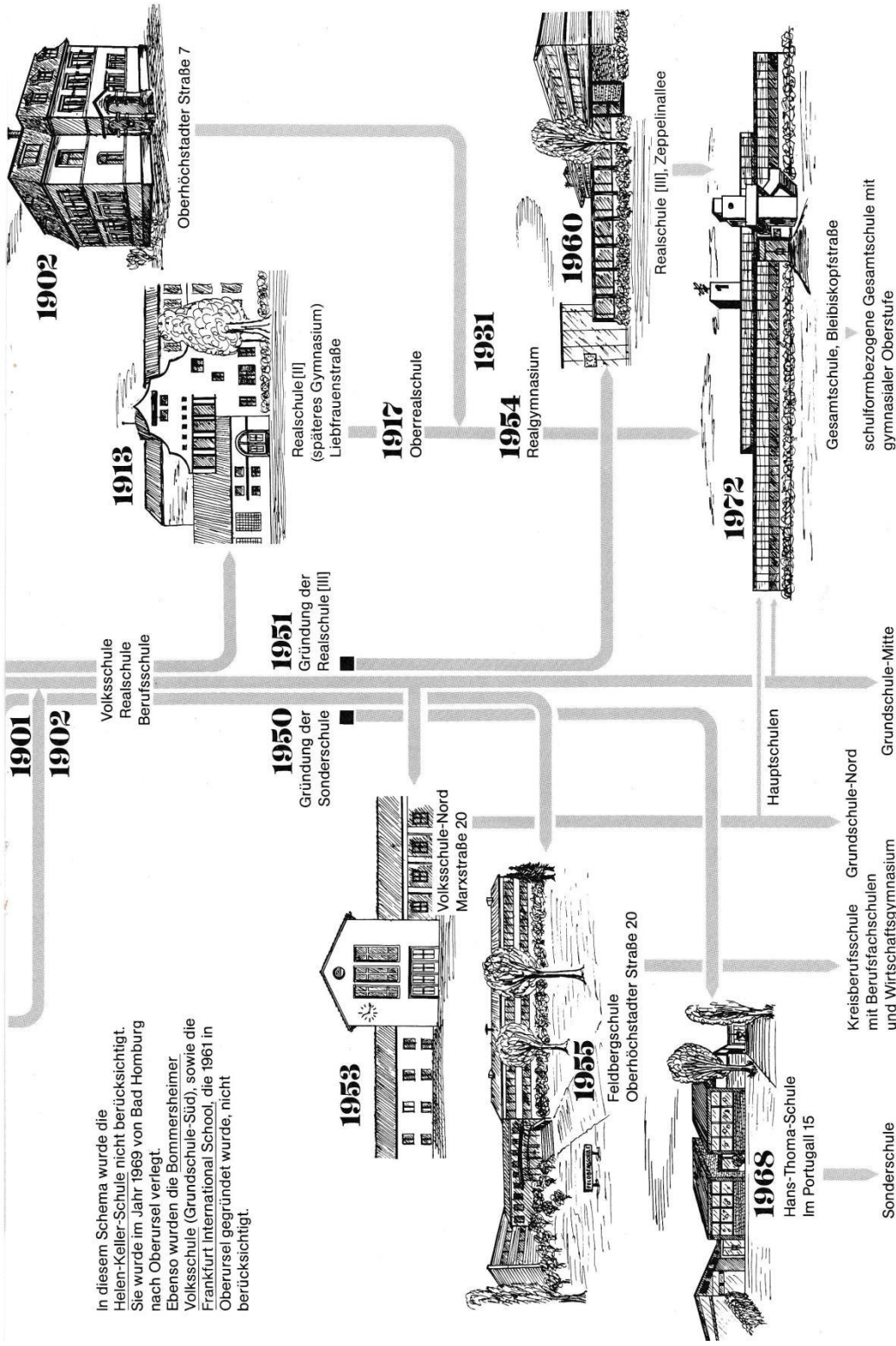
Fortsetzung Seite 26 ►

# Die Schulgebäude in Oberursel

Die Schulgebäude in Oberursel im Hinblick auf ihre Schulfunktionen (vereinfachte Darstellung)  
 von Hannes und Walburga Hoffmann



In diesem Schema wurde die Helen-Keller-Schule nicht berücksichtigt. Sie wurde im Jahr 1969 von Bad Homburg nach Oberursel verlegt. Ebenso wurden die Bommerheimer Volksschule (Grundschule-Süd), sowie die Frankfurt International School, die 1961 in Oberursel gegründet wurde, nicht berücksichtigt.



Dieses Schema zeigt, welche zentrale Bedeutung die Schule-Mitte seit ihrer Erbauung bis in die Gegenwart hatte.

# Aus der Chronik

---

Fortsetzung von Seite 23

möglichst zu erhöhen und sie der drückenden Nahrungssorgen zu überheben, um desto ungehinderter dem Schulunterricht obliegen zu können...“

„In demselben [Seminar zu Idstein] erhielten die Lehrer eine bessere Ansicht im Erziehungsfache und lernten einen zweckmäßigen Methodengang, die Anlagen des Kindes stufenweise zu entwickeln und auszubilden. Es erschien auch im folgenden Jahre 1817 den 29ten März eine besondere Verordnung über die Volksschulen in welcher die Lehrgegenstände und der Methodengang höchsten Ortes bestimmt und der Schulbesuch auf die Dauer von 8 Jahren nämlich von Ostern bis nach zurückgelegtem 14ten Jahre festgesetzt wurde.“

Die nassauische Schulbehörde hatte einen hervorragenden Pädagogen, den Pestalozzianer und ersten Leiter der Frankfurter Musterschule, Dr. Gottlieb Anton Gruner, an die Spitze des Idsteiner Seminars gestellt (von 1817–1828). Dieser darf als der Begründer der nassauischen Lehrerausbildung betrachtet werden.

### 3. Der Schulneubau auf der Freiheit, Hollerberg 10, anno 1823/25

„Durch die Landesherrliche Schulverordnung vom 29ten März 1817 vermehrten sich die Schulpflichtigen so sehr, daß die vorhandenen Lehrzimmer nicht alle Kinder fassen konnten und die Erstlinge darum ein Jahr später aufgenommen werden mußten. Nebenbei waren diese Lehrzimmer so ärmlich, daß sie mehr einem Kerker als einem Schulzimmer glichen und somit schon längst ein neues Schulgebäude zu einem Bedürfnis machten. Der löbliche Schulvorstand war bemüht, höchsten Ortes dieses Gebäude zu bewirken; allein der Stadtvorstand glaubte, man könnte diesem Bedürfnis mit weniger Kostenaufwand abhelfen, wenn man die erforderlichen Lehrzimmer entweder auf der Michaelis-Kapelle oder in dem Schumännchen Hause [= Rektorenwohnung], welches vorlängst zum Schulhause erkaufte wurde, anbrächte.

Nach vielen Besichtigungen der herzogl. Herrn Landbaumeister und namentlich des Herrn Baudirektors Götz wurden die vorgeschlagenen Gebäude zu Einrichtung der nötigen Lehrzimmer als untauglich verworfen und die Aufführung eines neuen Schulhauses als unumgänglich notwendig anerkannt.

Dieser Schulbau sollte nach der hochweisen Ansicht des Stadtvorstandes die Stadt verschönern und in deren Mitte prangen. Zu dem Ende nahm man einen Gemeindeplatz [die „Freiheit“] im oberen Teil der Stadt nächst dem Rathause... Der Schulbau wurde im Monat August 1823 an die wenigst nehmenden Bauleute versteigert.

Der Bürger und Zimmermeister Johann Kappus dahier erhielt auf sein Angebot von 7406 1/2 fl. die Genehmigung mit der Auflage, den Bau vollendet bis im Herbst 1824 herzustellen. Die Michaelis-Kapelle wurde niedergerissen und die nutzbaren Materialien zum neuen Schulbau bestimmt.

Am 29ten März 1824 wurde der Grundstein mit großer Feierlichkeit im Beisein des herzogl. Herrn Justizrats Stahl, des Hochw. Landdechanten und Schulinspektors Brand [in Weißkirchen, der spätere erste Bischof von Limburg] des hiesigen Stadtpfarrers Roth, des Stadtrühmessers und Pfarrers Schmitt zu Bommersheim, des Stadtvorstandes und der drei Lehrer und sämtlicher Schuljugend gelegt und der Bau hierauf fortgesetzt... Die Vollendung dieses Baues konnte in diesem Jahr nicht geschehen, weil im Herbst ungewöhnliches Regenwetter eintrat, welches unvergeßliche Überschwemmungen anrichtete und es verhinderte.

Die gänzliche Vollendung geschah im Juni 1825 und die Revision am 29ten August, worauf am 3ten November der Einzug der drei Schulen [Klassen] erfolgt ist.

Zeither hatten die zwei Abteilungen der Knabenklassen zwei Lehrer, und sämtliche Mädchenklassen einen Lehrer, welcher dieselben in zwei Abteilungen unterrichten mußte; die oberen Klassen vormittags und die unteren Klassen nachmittags. Diese Einrichtung hatte das Gute, daß die Mädchen täglich die Industrie-

## Aus der Chronik

---

schule besuchen konnten und sich mehr Fertigkeit in weiblichen Arbeiten aneigneten.“

Dieses Schulgebäude wurde im Jahre 1877 als „Stadthaus“ (Rathaus) eingerichtet und besteht heute noch (Hollerberg 10, früher Obergasse). Es ist als erster Schulzweckbau unserer Stadt zu betrachten.

#### 4. Drei bedeutende Lehrer:

Simon Joseph Wohlfahrt, Aloys Henninger  
und Johann Baptist Junker.

Die Gewerbeschule, heute Feldbergschule

Drei bedeutende Lehrer an unserer Volksschule bzw. Gewerbeschule sind zu erwähnen. Vom ersten, Simon Joseph **Wohlfahrt**, wissen wir leider relativ wenig. Er muß ein begabter Pädagoge gewesen sein, wie aus der ungemainen Beliebtheit geschlossen werden darf, die sich bei seinem 50jährigen Dienstjubiläum in überwältigender Weise offenbarte. Ferner führte er die klar und anschaulich geschriebene und heute noch fortgeführte Schulchronik ein (seit 1820) und drittens führte er eine Familien- und Stadtchronik fort, die Neuroth noch benutzt hat. Heute ist dieses wichtige Schriftstück leider verschollen. Schließlich war Wohlfahrt der letzte Gerichtsschreiber der Hohen Mark-Waldgenossenschaft. (1809–1813).

Am 17. November 1790 kam Wohlfahrt als Gehilfe (= 2. Lehrer) an unsere Schule. Von 1811–1818 leitete er die Mädchenschule, um von 1819–1843 als Rektor an die Knabenschule zurückzukehren. Am 8. April 1846 starb er hochgeehrt und allgemein beliebt. Er prägte 53 Jahrgänge Oberurseler Bürger!

Aus den Jahren 1847/1848 wird uns berichtet, daß die Oberurseler Bürger an dem politischen Geschehen teilnahmen und mehrere Volksversammlungen veranstalteten, die mit der Absetzung des Schultheißen Kürtel und der Entlassung von einigen Gemeindebediensteten endeten.

In diese Zeit (März 1850) fällt die Gründung eines Lokal-Gewerbevereins, die dem 1814 in Stierstadt geborenen, befähigten Pädagogen Dr. Aloys **Henninger** zuzuschreiben ist. Henninger war nach seiner Entlassung aus der Diezer Realschule nach Oberursel gezogen und hatte hier bereits im Oktober 1849 eine private gewerbliche Abendschule gegründet. Gleichzeitig war er aktiv an den Vorbereitungen zur Gründung des Gewerbevereins beteiligt. Er wurde der erste Vorsitzende. Der Verein hatte sich von Anfang an die Eröffnung einer Gewerbeschule zum Ziele gesetzt. Im März wurde der Lokal-Gewerbeverein gegründet, am 7. Juli konnte bereits im „Römischen Kaiser“ in der Ackergasse (heute „Deutsches Haus“) die Schule mit 53 Lehrlingen und Gesellen eröffnet werden. Lehrer wurde Henninger. (Wir müssen annehmen, daß Henninger seine private Schule mit hineingegeben hat.)

Da die Begeisterung für den Gewerbeverein rasch dahinschwand, ging die Gewerbeschule bereits im Frühjahr 1851 wieder ein, der Verein selbst folgte am 2. September. Nun griff der Zentralverband des Nassauischen Gewerbevereins energisch ein, um wenigstens die Schule zu retten, was ihm auch am 19. November 1851 gelang. Lehrer wurde Herr Becker von der Volksschule. Henningers Abgang hatte zweierlei Gründe. Der eine waren politische Querelen zwischen der kirchlichen und der liberalen Partei, die mit persönlichen Rankünen verquickt waren, – ein schmerzlicher Verlust für unsere Stadt! Die von Henninger und dem Lokal-Gewerbeverein gegründete Gewerbeschule lebt jedoch noch heute als Feldbergschule fort und beging im vergangenen Jahr ihr 125jähriges Schuljubiläum.

Henninger, der im Jahre 1850 das erste Oberurseler Lokalblatt gründete, und einige historische Arbeiten über unsere Stadt verfaßte, verließ unsere Stadt und zog in die freie Reichsstadt Frankfurt, wo er zeitweise unterrichtete und im Jahr 1862 in Heddernheim starb.

Der zweite bedeutende Lehrer an der Volksschule war Johann Baptist **Junker**, der im Jahre 1865 von der Bommersheimer Schule an unsere Schule zog. Er war

## Aus der Chronik

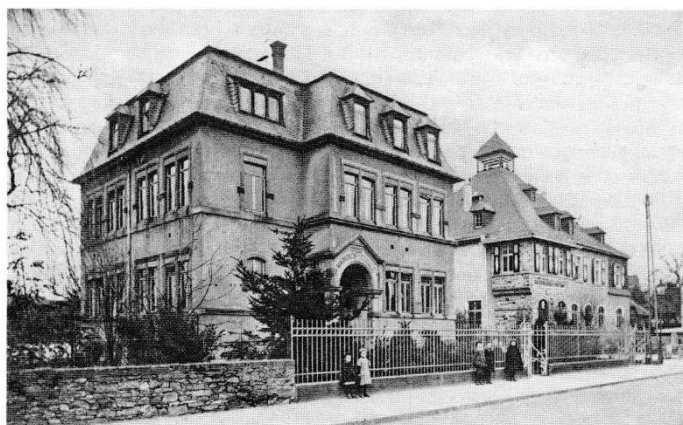
---

nicht nur ein fähiger Pädagoge sondern auch ein glänzender Schriftsteller und Historiker. Er darf als der erste modern wissenschaftlich geschulte Geschichtsforscher unserer Stadt und von Bommersheim angesehen werden. Auch als nassauischer Historiker hat er sich einen Namen gemacht. Es ist sehr bedauerlich, daß er wegen der Auseinandersetzungen mit dem Pfarrer Rudolf Freiherr von Linden zwangsweise nach Mittelheim im Amt Elville versetzt wurde.

### 5. Neue Schulgründungen: die Realschule und die höhere Mädchenschule

Das Vorwärtstreben auf dem schulischen Sektor brachte der Stadt 1862 wieder eine gehobene Schulform ein: Am 3. bzw. 4. November wurde die Realschule mit zwei Klassen durch den Hw. Herrn Pfarrer und Schulinspektor Hörter feierlich eröffnet. 22 Schüler waren aus der Knabenschule in die Realschule übergegangen, die in der Schulstraße 22 untergebracht wurde. Der erste Rektor war Huber (1862–1870). Anfangs war das Areal gemietet, jedoch erfolgte noch im gleichen Jahr der Ankauf des Anwesens.

In derselben Zeit faßten eine größere Anzahl Bürger den Entschluß, eine Mädchenschule zu begründen. Im Jahre 1864 konnte Fräulein Henriette Travers aus Wiesbaden für die Leitung der Schule gewonnen werden. Es war bislang eine offene Frage, in welchem Gebäude diese Schule untergebracht war. Im Lagerbuch der Jahre 1863/67, einem Verzeichnis sämtlicher Anwesen und Grundstücke in der Stadt und der Gemarkung, ist für diese Zeit weder eine Mädchenschule noch ein Grundbesitz des Schulkuratoriums eingetragen. Seitens des Stadtarchives war intensiv nach diesem traditionsreichen Hause gesucht worden, jedoch alle Mühe vergeblich geblieben, bis unmittelbar vor der Niederschrift dieser Jubiläumsschrift die Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Anstalt auftauchte. In ihr berichtet „eine der ersten Schülerinnen“, daß „die höhere Töchterschule im Hause der Fr. Theyer eröffnet wurde“ (S. 7). Nun verrät das erwähnte Lagerbuch, daß die drei Schwestern Theyer im Jahre 1870 das Anwesen Allee 12, auf dem sich ein Wohnhaus und eine Remise befanden, käuflich erwarben. Daraus geht eindeutig hervor, daß die etwa 36 Schüler



*Die „Höhere Mädchenschule“  
im ursprünglichen Zustand,  
ao. 1903  
(Heute Rathaus)  
Daneben das „Kaiserliche  
Postamt“. Oberhöchstädter-  
straße  
(Stadtarchiv)*

in dem stattlichen Wohnhaus an der Allee untergebracht waren. Das auffallende Eckhaus ist also das erste Gebäude unserer höheren Mädchenschule. Wir dürfen annehmen, daß auch Fräulein Travers in dem Haus wohnte.

## Aus der Chronik

---

Im Jahre 1869 gab sie die Schule auf, die nun von Fräulein Henriette Theyer, später gemeinsam ihrer Schwester Louise Theyer übernommen wurde; diese erwarben nun, wie wir sahen, das Anwesen und erbauten an Stelle der Remise ein Schulhaus. Beide Gebäude stehen noch heute nahezu unverändert da. Diese „Höhere Töchter Schule“ entwickelte sich, nachdem sie 1901 in den Besitz der Stadt übergegangen und 1903 in die Oberhöchstader Straße (heute Rathaus) umgezogen war, im Jahre 1916 zu einem Lyzeum.

Unsere Stadt darf stolz darauf sein, daß alle ihre fünf Mädchenschulgebäude bis auf den heutigen Tag noch fast unverändert erhalten sind, wenn auch alle bis auf die fünfte, die wir noch kennen lernen werden, zweckentfremdet.

### 6. Die Erbauung der Bürgerschule auf dem Schulberg, ao. 1875/77

„Das neue Schuljahr nahm den 16. April [1871] in allen Schulklassen seinen Anfang. Die übergroße Zahl der in die I. Elementarklasse (über 90) eingetretenen Kinder machte das Bedürfnis von der Errichtung einer 6. Schulklasse sowie die Notwendigkeit eines neuen Schulgebäudes recht fühlbar. Die unter dem Vorsitze des Königl. Landrats, Herrn von König, auf dem h[iesigen] Rathause abgehaltene Besprechung des Schulvorstandes mit dem Gemeinderate blieb indessen resultatlos, da der Gemeinderat die Verbindung der Realschule mit der Elementarschule unter einem die neu zu gestaltende Anstalt beaufsichtigten Rektor, bzw. Trennung der Volksschule von der Kirche, und das Recht (unbeschränkte) der Lehrerwahl als Bedingung aufstellte, unter der er sich zum Neubau eines geeigneten Schulgebäudes verstehen wolle.“



*Eberhard Messerschmidt  
1848 - 1878  
Der Erbauer unseres  
Schulhauses*

1874 wurde der Bau eines Schulneubaues wegen der ständig zunehmenden Schülerzahl wieder aufgenommen. Der Gemeinderat beantragte bei der Regierung die Vereinigung der Realschule mit der Elementarschule. Die Genehmigung zum Schulneubau soll von hoher Stelle erfolgt sein. Nach wiederholten Beratungen der städtischen Behörde kam es zur definitiven Beschlußfassung bezüglich des großen Bauvorhabens, und 3 Bautechniker respektive Architekten wurden mit dem Entwurf

## Aus der Chronik

---

der Skizzen beauftragt. Einer dieser Architekten war Eberhard Messerschmidt, ein Schüler der Oberurseler Elementar- und Realschule. Im Alter von 27 Jahren baute der befähigte Architekt, ein Verwandter der Familie Dr. K. Schenkelberg/Oberursel, die „Bürgerschule“ und starb drei Jahre später als Stadtbaumeister von Bad Homburg.

Vom Baubeginn lesen wir in der Chronik:

„Im Monat Mai 1875 ward der neue Schulbau begonnen und mit ungemeiner Raschheit der äußeren Vollendung entgegengeführt.

Am 14. August ward eine interessante Festfeier zur Grundsteinlegung mit Einfügung eines die wichtigsten Lokalmomente enthaltenden Dokumentes veranstaltet. Das Dokument soll auch gut geschrieben sein. Herr Pfarrer Tripp hielt vom Schulbau herab mit klarer weithin schallender Stimme die Festrede und bekundete darin, daß er auch in der Schulberedtsamkeit nicht minder hohe Meisterschaft besitzt wie in der kirchlichen Kanzelrede.

(Die Kinder aus allen Schulen incl. der Real- und Töchterschule bekamen Brezeln).“

Der Schulneubau machte gute Fortschritte, so daß der Chronist G. Flach zwei Jahre später folgenden Bericht geben konnte:

„Das Schuljahr von 1877-78 begann mit dem 9.4.1877. Bezüglich seines Verlaufes ist folgendes zu registrieren:

1.) Im Laufe des Sommers ward der Schul-Neubau bis dahin vollendet, daß das neue Schulhaus am 16. Okt. 1877 mit sämtlichen Schulen (Real- und Elementarschule) bezogen werden konnte.

2.) Am 16. Oktober des Morgens um 9 Uhr versammelten sich die Schüler in den alten Schulräumen und wurden dann unter feierlichem Glockengeläute von den Lehrern, Geistlichen, Schul- und Stadtvorständen vor das Hauptportal des neuen Schulhauses geführt. Auch der Kgl. Landratsverwalter von Homburg und Kgl. Amtmann von Königstein waren zugegen. Imgleichen hatten sich viele Bewohner der Stadt zur Teilnahme an der Schuleinweihung versammelt. Nach der Aufstellung der Schüler sangen die Schülerinnen der oberen Mädchenschule unter Leitung ihres Lehrers H. Schneider ein religiöses Lied. Auch der vom Lehrer Schneider dirigierte Singverein trug einige Gesangespiècen vor. – Darauf hielt der junge Baumeister Messerschmidt eine kurze Ansprache, nach ihm folgte Bürgermeister Jakob Aumüller, und dann erging sich der Rektor Dr. Kley in ausgedehnter Rede über die neue Schulgestaltung in der Vereinbarung der beiden bisher geschiedenen Schulanstalten. – Die Festfeier endete mit Brezelausteilung an die Schuljugend.“

Die neu errichtete Bürgerschule wird von nun an als „Vereinigte Volks- und Realschule“ geführt.

### 7. Der Erweiterungsbau der Bürgerschule und der Neubau der „Höheren Töchterschule“, 1902/3. Die Fabriksschule an der Hohen Mark

Die zunehmende Bevölkerungs- und Schülerzahl machte kurz nach der Jahrhundertwende einen Erweiterungsbau auf dem großen Schulgrundstück der Bürgerschule erforderlich. Am 23. September 1902 fand die feierliche Grundsteinlegung des Nebengebäudes statt.

Am gleichen Tage wurde auch der Grundstein der höheren Töchterschule in der Oberhöchstadter Straße gelegt. Am 5. August 1903 zog die höhere Töchterschule in das neue Gebäude mit dem neoromanischen Portal um. Im Jahre 1916 wurde sie als „Städtisches Lyzeum“ anerkannt. Zum großen Leidwesen aller Betroffenen wurde in der Wirtschaftsnot der 20er und 30er Jahre die Schule aufgehoben (1931). Seitdem dient das Gebäude der Stadt Oberursel als Rathaus. Als am 12. 10. 1903 der Erweiterungsbau der Bürgerschule eingeweiht wurde, konnte auch die gleichzeitig errichtete Turnhalle in Betrieb genommen werden.



## Aus der Chronik

---

Die 1863 gegründete Fabriksschule an der Hohen Mark mit durchschnittlich 35 Kindern ging 1902 ein, so daß von nun an diese Schüler täglich den weiten Weg zur Vereinigten Volks- und Realschule antreten mußten.

### 8. Die politischen, konfessionellen, wirtschaftlichen und sozialen Wandlungen in unserer Stadt im Laufe des 19. Jahrhunderts.

Die französische Revolution und ihre Folgen wirkten sich nach und nach auch auf unser Städtchen aus. Zunächst verlor es durch die Aufhebung des Kurstaates Mainz und die Eingliederung in das Herzogtum Nassau die enge Bindung an einen streng katholischen Staat (von 1581 bis 1803). Fortan dürften sich auch Lutheraner, Calvinisten usw. ungehindert in Oberursel niederlassen.

Ferner wurde im Jahre 1813 die Hohe-Mark-Waldgenossenschaft und zwei



*Klassenfoto aus dem Jahr 1909  
mit dem Lehrer Beil (Vater  
des vorletzten Bürgermeisters)*

Jahre später das Amt (bzw. die Amtsvogtei) Ursel aufgehoben, wodurch die Stadt ihren Charakter als Sitz eines Amtes und eines Obergerichtes verlor. So charakterisiert der verdiente Lokalforscher Ferdinand Neuroth diesen Aspekt der napoleonischen Zeit im Hinblick auf Oberursel treffend mit den Worten:

„Das alte stürzt – es ändert sich die Zeit.“

Es sollte aber auch „neues Leben aus den Ruinen blühen.“ Anfangs noch unbemerkbar, aber allmählich im zunehmenden Maße drangen freiere Anschauungen in unsere Stadt ein, die wir als Liberalismus bezeichnen. In den 40er und 50er Jahren hallen die Zeitungen mit Nachrichten über die Auseinandersetzungen zwischen Klerikalen und Liberalen in Oberursel wider. Aloys Henninger, der damals in unserer Stadt den „Tanuswächter“ herausgab, gehörte den gemäßigt Liberalen an. In derselben Zeit nahmen die deutsch-katholische Bewegung und der Protestantismus zu. Von ebenso großer Bedeutung war die in dieser Zeit einsetzende wirtschaftliche und soziale Umwälzung. Am Urselbach oberhalb der Stadt entwickelten sich größere Industriebetriebe, die auswärtige Arbeitskräfte vor allem aus dem Osten (Schlesien und Mähren, aber auch aus Altpreußen), Italien und den Niederlanden anzogen. Die „Actien-Gesellschaft für Spinnerei und Weberei an der Hohen Mark“ lernten wir bereits kennen. Sie wurde im Jahre 1857 gegründet und rief bereits sechs Jahre später eine eigene Schule ins Leben. Auch aus Frankfurt zogen im gewissen Umfange Familien hierher.

## Aus der Chronik

---

Wenn auch dieser einschneidende Umwandlungsprozeß noch einer eingehenden Untersuchung harret, so ist doch die Gesamtlinie in Umrissen zu erkennen. Wir dürfen annehmen, daß er mit dazu beitrug, daß in den 60er Jahren der Wunsch nach „höheren Schulen“ wieder lebendig geworden war.

Unmittelbar vor der Revolution von 1848/49 hatten es die Lutheraner zur Gründung einer Gemeinde gebracht, die noch im gleichen Jahre einen Betsaal eröffnete. Gleichzeitig war die deutschkatholische Bewegung (unter Ronge u.a.) hier so bedeutend geworden, daß es zur Gemeindebildung gekommen wäre, wenn die Mitglieder finanziell genügend stark gewesen wären. 1854/5 erhielt die lutherische Gemeinde ihr erstes Gotteshaus (neben der später erbauten Bürgerschule).

Mit von den protestantischen Einwohnern ging ein starker Impuls zur Weiterentwicklung der beiden „höheren Schulen“, der Realschule und der höheren Töchterschule, zu Vollarbeiten aus. Diese Anstalten waren nämlich nach heutigen (oder preußischen) Begriffen nur gehobene Volksschulen und errangen erst nach jahrzehntelangem Ringen den Status einer preußischen Realschule bzw. eines preußischen Lyzeums. Es ist auffallend, daß im Gegensatz zum konfessionellen Aufbau der Bevölkerung sowie der Bürgerschule in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und danach an unseren höheren Schulen der evangelische Schüler- und Lehreranteil den katholischen deutlich überwog.

### 9. Die Trennung der Realschule von der Volksschule, der Neubau in der Liebfrauenstraße und ihre Entwicklung zum Realgymnasium

Wie wir gesehen haben, wuchs infolge des großen Wandels der Verhältnisse in unserem Gemeinwesen das Bedürfnis, die mit der Volksschule verbundene Realschule weiter auszubauen. Bürgermeister Füller verfaßte unterm 29. Februar 1908 eine Denkschrift, deren Ergebnis die Forderung nach der Errichtung einer Vollarbeit (Oberrealschule) war. Obwohl der zuständige Minister dieses Ansuchen ablehnte, wurde seitens der Stadt und der Schule in diesem Sinne weitergearbeitet. Am 1. Oktober 1910 wurde dann nach einer 33jährigen Personalunion die Realschule von der Volksschule getrennt, dem Kgl. Provinzial-Kollegium unterstellt und die Anstalt mit den Klassen Sexta – Quarta als Realschule i[n] E[ntwicklung] anerkannt. Rektor Josef Koulens, der bis dahin Leiter aller drei Schulen in unserer Stadt war, trat sukzessive von der Leitung der Volksschule und der Realschule zurück. Sein Nachfolger an der Volksschule wurde der Reallehrer Franz Kexel (1. April), an der Realschule Professor Hermann Wallenfels (im Okt.). Schließlich wurde am 1.4.1911 „die Genehmigung zur Errichtung einer sechsklassigen Realschule durch das Provinzial-Schulkollegium unter der Bedingung erteilt, daß die Anstalt ohne Beihilfe des Staates aus städtischen Mitteln unterhalten und die für den Unterrichtsbetrieb ausreichenden und ausgestatteten Räumlichkeiten nebst Turnhalle durch Neubau von der Stadt beschafft würden“. Dieser Forderung leistete die Stadt unverzüglich Folge. Bereits sechs Monate später, am 18. Okt. 1911, erfolgte die Grundsteinlegung des Neubaus der Realschule in der Liebfrauenstraße. Im Winter des Jahres 1913 stand das neue Schulgebäude fertig da.

Zur Einweihung des Realschulgebäudes, das die Stadt aus eigenen Mitteln errichtet hatte, kamen viele Gäste. „Am 25. Februar 1913 fand die Einweihung des neuen Realschulgebäudes in Gegenwart des Vertreters des Kgl. Provinzialschulkollegiums, des Reg.-Präsidenten, des Landrats, der städt. Behörden und zahlreicher Gäste, unter welchen auch S. Kgl. Hoheit Prinz Heinrich der Niederlande sich befand, statt. Letzterer weilte zur Erholung im Sanatorium Dr. Friedländer auf der Hohen Mark. Auch die Königin der Niederlande, Wilhelmine, nebst der Kronprinzessin Juliane befinden sich für die Monate März und April mit vielem Gefolge dort.

Gelegentlich der Einweihung wurde dem Rektor der Volksschule Franz Kexel, welcher 33 1/2 Jahre an der ehemaligen Realschule gewirkt hat, der Kgl. Kronenorden 4ter Klasse verliehen.“

## Aus der Chronik

---

Im Jahre 1917 ist endlich das Ziel erreicht: Es findet die erste Reifeprüfung an der „städtischen Oberrealschule“ statt, die Stadt hat wieder eine höhere Schule! Im Jahre 1931 erfolgte dann die Aufhebung des Lyzeums, deren Schülerinnen und Schüler wenigstens zum Teil in die Oberrealschule übersiedeln. 1936 wurde die Anstalt in „Städtische Oberschule für Jungen“ umbenannt, obwohl ein Drittel der Schüler Mädchen waren! Schließlich erfolgt 1954 die Umwandlung in ein staatliches „Realgymnasium Oberursel“ (der Lateinunterricht war allerdings bereits seit 1938 obligatorisch) und 1956 die formale Umbenennung in „Gymnasium Oberursel“.

### 10. Die Bürgerschule während und nach dem ersten Weltkriege

Mit Ausbruch des ersten Weltkrieges 1914 gab es einschneidende Veränderungen in der Volksschule. Trotz Auszuges der Realschule standen 19 Klassen und 12 Schulräume zur Verfügung, weil das Nebengebäude zu einem Lazarett eingerichtet wurde. Parallelklassen mußten vereinigt werden, denn einige Lehrer wurden zu den Waffen gerufen. In einem unteren Klassenraum wurde eine Kriegsküche eröffnet, damit minderbemittelte Bürger eine kräftige Mahlzeit für 25 Pf. pro Portion einnehmen konnten. In den Pausen wurde gegen Kriegsende an 200 Kinder eine Suppe ausgegeben. Da die Kinder Himbeer- und Brombeerblätter (Teezubereitung) sammeln mußten, fiel der Unterricht zeitweise aus.

Nach Kriegsende gab es wegen der Kohlenknappheit schulfreie Samstage, und Randstunden (Turnen, Singen) fielen öfters weg, damit Heizmaterial eingespart werden konnte. Die wirtschaftliche Not des Volkes wurde zur Zeit der Inflation immer größer. 1923 fanden wie im Kriege in der Schulküche Massenspeisungen statt.



*Blick in eine 1. Klasse unserer Schule, ao. 1926  
Die Lehrerin ist Fräulein Anni Rahusen.*

*Einer dieser alten Schultische befindet sich im Vortanus-Museum (z.Zt. Stadtarchiv).*

### 11. Die Eingemeindung von Bommersheim bringt der Stadt eine zweite Volksschule ein, anno 1929

Infolge der Eingemeindung von Bommersheim am 1. Oktober 1929 wächst der Stadt eine weitere Volksschule zu. Das Schulleben in den beiden Elementarschulen wird zumindest in den ersten Jahren hierdurch kaum beeinflusst worden sein. Der bedeutendste Lehrer an dieser Schule war der Pädagoge und Historiker Johann Baptist Junker (seit 1860), der sich im Jahre 1865 nach Oberursel versetzen ließ.

### 12. Die Bürgerschule während und nach dem zweiten Weltkriege.

In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen gab es im Oberurseler Schulwesen keine äußeren Veränderungen. Mit Ausbruch des 2. Weltkrieges wurde ein

# Aus der Chronik

---

Teil der Schulräume unserer Volksschule in Anspruch genommen, ohne daß der Unterricht dadurch wesentlich gestört worden wäre. Für eine Rettungsstelle mußten im Nebengebäude 2 Schulsäle abgetreten werden.

Ab 1941 begannen die Schuljahre erst nach den Sommerferien. Bedingt durch die Kriegsverhältnisse (Einziehung der Lehrer zur Wehrmacht, Brennstoffmangel, Fliegeralarm bei Tag und Nacht, Sammeln von Heilkräutern u.a.m.) kam es zu häufigem Unterrichtsausfall. 1943 ergoß sich ein Strom von Evakuierten in das Städtchen, darunter ungefähr 100 Schulkinder, die die Volksschule aufnehmen mußte. Überfüllte Klassen erschwerten nun zusätzlich den Unterricht.

Unter dem Rektor Franz Gerigk, der am 10.8.1920 in das Amt eingeführt worden war, brechen die Eintragungen in die Chronik mit dem 1.9.1944 abrupt ab. Sie beschränken sich auf Schülerzahl und Klassenverteilung. (Die 981 Schüler wurden in 20 Klassen unterrichtet.)

Mit einem Rückblick auf das letzte Kriegsjahr und die große Not der ersten Nachkriegsjahre setzt ab 3.8.1949 Rektor Josef Mörtl aus Karlsbad die Chronik unserer Volksschule fort.

„Das Schulgebäude war schon längere Zeit als Lazarett von der deutschen Wehrmacht verwendet worden. Es blieb Lazarett auch während der ersten Besatzungszeit. Der Unterricht wurde teilweise in Privaträumen der Stadt Oberursel erteilt. Von Ostern bis Herbst 1945 fiel der Unterricht vollständig aus. Er begann erst wieder am 19.9.1945.

Das Kollegium wurde auf 11 Lehrkräfte reduziert und die Schulleitung übernahm der dienstälteste Lehrer Georg Kaltenhäuser. Mit Wirkung vom 1.4.1947 wurde der Lehrer Josef Weis zum Rektor ernannt und 1949 in den Ruhestand versetzt. Zu diesem Zeitpunkt gab es an der Volksschule 29 Klassen mit insgesamt 1518 Schülern!

### 13. Die Begründung einer neuen Realschule.

Trotz der großen Schulraumnot, die von Jahr zu Jahr durch weiteren Zuzug der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge zunahm, gab es keinen Stillstand in der Weiterentwicklung des Schulwesens unserer Stadt. Wir haben gesehen, daß infolge des Aufstieges der „Bürgerschule“ zur Oberrealschule und schließlich zum Realgymnasium in Oberursel keine Realschule mehr vorhanden war. (Das Lyzeum war im Jahre 1931 eingegangen). Dadurch gelangte der Erlaß vom 14.11.1950, die „Einführung der Realschule“ betreffend, auch für unsere Stadt zur Anwendung. Die Begründung der zweiten Realschule in unserer Stadt ging also von oben, vom Staat aus, während bis dahin alle Schulen aus der Initiative der Bürgerschaft bzw. der städtischen Schulverwaltung heraus gegründet worden waren und die staatliche Zustimmung bisweilen nur widerstrebend erlangt wurde. Allerdings hat dann die Stadt und die Bürgerschaft sich diese staatliche Initiative ganz zu eigen gemacht, wie wir sehen werden. Doch lassen wir unseren Schulchronisten zu Worte kommen.

In der Chronik heißt es: „Mit Erlaß vom 14.11.1950 ist die Einführung von Realschulen im Lande Hessen angeordnet worden. In Oberursel hat sich der Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung für die Einrichtung von Realschulklassen an der Volksschule Oberursel entschlossen.“

Das erste Ausleseverfahren fand vom 12. bis 17.3.1951 statt. Es wurden 55 Jungen und 50 Mädchen aufgenommen. Die Führung der Klassen wurde dem Rektor Josef Mörtl (Vertr[eter] Hans Brass)<sup>1</sup> und der Lehrerin Elisabeth Kuby übertragen. Die Eröffnung der Realschule erfolgte am 6.4.1951.

Dieses Schuljahr wird in der Chronik folgenderweise charakterisiert: „Die Raumfrage wird immer brennender. In 20 Lehrsälen sind untergebracht: 4 erste Klassen, 4 zweite Klassen, 6 dritte Klassen, 4 vierte Klassen, 3 fünfte Klassen, 3

<sup>1</sup> Laut Auskunft von Herrn Brass ist dieses nicht richtig. Die beiden „Aufbauklassen“ wurden im Rahmen der Volksschule von ihm und Elisabeth Kuby geführt. Rektor Mörtl war kein Klassenlehrer.

## Aus der Chronik

---

sechste Klassen, 2 siebente Klassen, 3 achte Klassen, 2 Hilfsklassen, 2 Realklassen. Insgesamt waren es 33 Klassen mit 1671 Schülern.

Ununterbrochen läuft in mehreren Schichten der Unterricht, und erst gegen 19 Uhr verlassen die letzten Schüler Oberursels Klassenräume. Vergleicht man damit die Tatsache, daß vor 50 Jahren in den gleichen Räumen bequem 870 Schüler unterkamen, so ist leicht auszurechnen, welche Belastung Lehrkörper und Schüler zu tragen haben."

### 14. Die Gründung einer dritten Elementarschule, die Volksschule Nord, anno 1951/3.

Nun sollte es nicht mehr allzu lange dauern, daß die Volksschule entlastet wurde. Bereits im Herbst 1951 lud der Bürgermeister Heinrich Kappus im Namen des Magistrats der Stadt Oberursel zur Feier der Grundsteinlegung der neuen Volksschule in den Portwiesen mit den Worten ein:

„Nach vielen Schwierigkeiten ist es dank der Unterstützung durch den Ober-Taunuskreis und das Land Hessen gelungen, die Finanzierung des 1. Bauabschnittes einer neuen 18-klassigen Volksschule sicherzustellen und mit dem Baubeginn einen entscheidenden Schritt zur Behebung der Schulraumnot in Oberursel zu tun. Der Grundstein kann gelegt werden. Wir beehren uns, Sie zu der am

Sonntag, dem 14. Okt. 1951, 14 Uhr

in der Marxstraße, Ecke Philipp-Reis-Str. stattfindenden Feier der Grundsteinlegung unserer Volksschule hiermit herzlichst einzuladen."

Der nächste Schritt war die Festlegung der Schulbezirksgrenzen, die die Benennung der 3 Schulen in:

Volksschule Süd (Bommersheim)

Volksschule Mitte und

Volksschule Nord

zur Folge hatte. In einer amtlichen Bekanntmachung vom 20.3.1952 informierte man die Bevölkerung über die Zugehörigkeit zu den einzelnen Schulbezirken.

Noch vor dem Einzug in die Volksschule Nord wurde die Trennung der beiden Schulen Nord und Mitte vollzogen.

Wir lesen in der Chronik:

„Am 26. April 1952 um 12.00 Uhr wurde das Kollegium der Volksschule Nord und Mitte zur letzten gemeinsamen Konferenz einberufen. H. Rektor Mörtl führte Herrn Rektor Beck ein. Der Bürgermeister Kappus war dienstlich verhindert. In dieser Konferenz wurde die vollständige Trennung der beiden Schulen Nord und Mitte festgesetzt. Dadurch sind in beiden Schulen ab 5. Schuljahr alle Schuljahre mit Koedukation zu führen. Herr Beck bezog das Lehrerzimmer im kleinen Schulgebäude als Rektorzimmer."

Obzwar am 14. Juni 1952 schon einige Klassen in die Schule Nord übersiedelten, fand die Einweihungsfeier erst am 16. Mai 1953 im Festsaal der neuen Volksschule statt. Die Aufbauklassen (Realschule) übersiedelten mit an die Volksschule Nord.

Nachdem diese neue Schule in Betrieb genommen worden war, veröffentlichte Bürgermeister Heinrich Kappus einen ebenso klaren wie einsichtigen Artikel im „Taunus-Anzeiger“, der verdient, an dieser Stelle zitiert zu werden (Nr. 58 v. 16. Mai 1953, S. 9-10).

„Echter Bürgersinn und Gemeinschaftsgeist beseitigen die Schulraumnot in unserer Stadt. ... Die Finanzierung des Volksschulneubaues bereitete besonders große Schwierigkeiten. Die Geldgeber sind leider noch immer dem folgenschweren Irrtum verfallen, ein Schulbau sei keine werbende Anlage. Sie sind der Auffassung, aus einer solchen Maßnahme lassen sich die Zinsen für das hinzugebende Kapital nicht erwirtschaften. Ich wüßte mir aber keine bessere Kapitalanlage, als in der Schaffung von Bildungseinrichtungen aller Art für die Heranbildung unserer Kinder zu tüchtigen aufgeschlossenen Menschen. Nur solche sind in der Lage, das Kapital erst zu erarbeiten, ohne solches müßten die Kassen unserer Banken leer bleiben. So

## Aus der Chronik

---

war es auch der Stadt nicht möglich, für den Volksschulneubau Darlehensmittel zu erhalten. Die Haushaltslage der Stadt war aber derart angespannt, daß es unmöglich erschien, die erforderlichen Gelder etwa durch Ausgabe-Ersparnisse aufzubringen. Schweren Herzens mußte die Stadtverordnetenversammlung sich dazu bereit finden, der Bürgerschaft Steuer-Erhöhungen zuzumuten, wenn nicht auf den Schulbau überhaupt verzichtet werden sollte. Letzteres war aber nach einhelliger Auffassung der Fraktionen völlig ausgeschlossen. Diese Steuererhebungen haben im Grunde genommen nicht den Charakter einer anonymen Abgabe ohne Gegenleistung, sondern sie können in Anbetracht ihres Verwendungszweckes als „Beiträge für den Schulneubau“ bezeichnet werden. So war es auch, als unsere Vorfahren die jetzt noch benutzten Schulgebäude errichteten. Damals zahlten die Einwohner für die Finanzierung der Schulbauten neben ihren Steuern zusätzliche Beiträge. Es ist eben unmöglich, ein solches Projekt aus laufenden allgemeinen Mitteln zu finanzieren, zumal die vorhanden gewesenen Rücklagen infolge der Währungsreform untergegangen sind und die Neubildung von Rücklagen zu lange Zeit in Anspruch nehmen würde. Es war angebracht, die beiden bedeutendsten Gemeindesteuern – Grund- und Gewerbesteuer – und außerdem das Wassergeld zu erhöhen, weil der Volksschulneubau durch die finanzielle Hilfe möglichst aller Einwohner erstellt werden sollte. Je breiter die Basis bei einer Abgabenerhöhung gestaltet wird, umso geringer ist die Einzelbelastung. An dem Bau des Volksschulgebäudes sind alle Kreise der Bevölkerung interessiert, so daß auch von jedem Einwohner, soweit durch die Steuermehrbelastung seine Existenz nicht bedroht wird, ein Opfer erwartet werden konnte.

Die sogleich mit dem Obertaunuskreis und dem Lande Hessen aufgenommenen Verhandlungen wegen Bewilligung von Beihilfen stießen bei allen Beteiligten auf größtes Verständnis und führten zu Beihilfen in einem Ausmaß, ohne die uns die Verwirklichung unserer Pläne nicht möglich gewesen wäre. Allen Beteiligten sei auch an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt.“

So blieb der Bau der Volksschule Nord nicht eine Behördenangelegenheit, sondern er wurde zu einer Angelegenheit der ganzen Bürgerschaft.

Zum zweiten Male in ihrer traditionsreichen Geschichte hat die Bürgerschule den Exodus einer Mittelschule erlebt: 1910/13 den der zweiten und 1952/53 den der dritten Realschule unserer Stadt.

### 15. Der Bau weiterer Schulgebäude: die Berufsschule, die Hans-Thoma-Schule und die Volksschule Süd

Hatte auch die Volksschule Mitte durch den Auszug der Volksschule Nord und der Realschule eine wesentliche Erleichterung erfahren, so war das Raumproblem doch noch nicht völlig gelöst. Der Unterricht der städtischen Berufsschule wurde seit 1906 immer noch in ihren Mauern durchgeführt. Dazu mußte sie zuletzt für die 1096 Berufsschüler neun Klassenräume zur Verfügung stellen. Geeignete Werkräume fehlten ganz.

Bereits ein Jahr nach der Einweihung der Volksschule Nord wurde am 14. August 1954 der Grundstein zum Bau eines eigenen Gebäudes für die Berufsschule gelegt. Im Oktober 1955 war der erste Bauabschnitt abgeschlossen. Damit hatte die Anstalt nach einem 106jährigen Bestehen erstmals ein eigenes Dach erhalten! – Im Jahre 1970 wurde ein Wirtschaftsgymnasium aufgestockt und im darauffolgenden Jahre wurde die Schule in Feldbergschule umbenannt.

Inzwischen hatte die Volksschule Mitte eine neue Tochterschule in die Welt gesetzt. Im Jahre 1950 war in ihren Räumen die erste Sonderschule unserer Stadt gegründet: die Hans-Thoma-Schule für Lernbehinderte. Bis zum Jahre 1968 verblieb diese dort, bis sie im Portugall 15 ein eigenes Domizil erhielt. – Die Anstalt, die mit zwei Klassen begonnen hatte, umfaßte im Jahre 1962 bereits 5 Klassen mit 92 Kindern, 1968 9 Klassen mit 147 Kindern und zur Zeit 13 Klassen mit 214 Schülern und 18 Lehrern.

## Aus der Chronik

---

Schließlich plante die Stadt eine Erweiterung der alten Bommersheimer Volksschule, nunmehrigen Volksschule Süd, damit auch dort der Schichtunterricht fortfallen konnte. Im Jahre 1967 war auch dieses Ziel erreicht und konnte der Erweiterungsbau seine Pforten öffnen.

### 16. Die zweite Sonderschule: die Helen-Keller-Schule für Praktisch Bildbare.

Diese Schule hat lokalgeschichtlich gesehen einen ganz anderen Ursprung als die Hans-Thoma-Schule. Hatte diese in der Mutterschule der meisten Oberurseler Schulen, der Bürgerschule, das Licht der Welt erblickt, so steht die Wiege der Helen-Keller-Schule in Bad Homburg vor der Höhe. Im Januar 1969 wurde sie nach Oberursel verlegt, wo sie neben ihrer Schwesterschule Im Portugall 15 eine neue Bleibe erhielt. Die offizielle Einweihung fand jedoch erst am 22. April 1972 statt. Sie zählte damals rund 80 Schüler und umfaßte vier Stufen. – Beide Anstalten unterstanden vorübergehend kommissarisch einer gemeinsamen Leitung.

### 17. Die Volksschule Mitte wird zur Grundschule Mitte: die freiwillige Förderstufe und die Italienische Klasse. – Die Gesamtschule

Im Auf und Ab des Schulalltages gab es immer wieder Veränderungen, die das Kollegium und die Elternschaft vor neue Probleme stellten, wie zum Beispiel die Einführung des 9. Schuljahres ab Ostern 1963, die Verlegung des Schulbeginnes auf Herbst nach dem Kurzschuljahre 1966/67 sowie die Errichtung der Hauptschulklassen vom 5. bis 9. Schuljahre für alle drei Schulbezirke in der Volksschule Süd ab 1. Dezember 1976. Heute besuchen nur noch Ein- bis Viertkläßler die Anstalt, die in Grundschule Mitte umbenannt wurde.

Im Schuljahre 1970/71 begann in Oberursel durch den Aufbau einer Gesamtschule die freiwillige Förderstufe, die zentral für alle Volksschulen in der Grundschule Mitte untergebracht wurde. Infolge dieses enormen Schülerzuwachses fanden alle Räume vom Keller bis zum Dachgeschoß für den Unterricht Verwendung. Im Jahre 1972/73 wurde die Förderstufe aus dem Verband der Schule herausgelöst und der Neuen Gesamtschule in der Bleibiskopfstraße zugeführt.

Jedoch war sogleich für neuen Schülerzuwachs gesorgt! Eine Italienische Klasse, die ursprünglich in Stierstadt untergebracht war, hielt im Januar 1972 ihren Einzug. Sie wird heute von der Lehrerin Frau Maddalena Happel geführt.



# Aus der Chronik

---

## Versuch einer Würdigung

### (Die Entlassung der Schulen aus der Trägerschaft der Stadt)

von Rolf Rosenbohm

Wir sind am Ende unserer Wanderung durch 530 Jahre Oberurseler Schulgeschichte angelangt, die über Höhen und durch Tiefen führte. Setzen wir uns nun von unserer Darstellung ab und besteigen wir einen hohen Berg, um einen Überblick über unseren Wanderweg zu gewinnen.

Alle unser Schulwesen betreffenden Nachrichten, seien es die jeweils von den unmittelbar beteiligten geführten Schulchroniken und Behördenakten, seien es die Darstellungen späterer Betrachter, bis zum Jahre 1970 weisen das Kennzeichen auf, daß sie bloße Berichterstattungen sind, seien sie nun mehr objektiv oder für irgendeinen Zweck persönlich gefärbt.

Dem Leiter unserer Berufsschule, Friedrich Jahn, gebührt das bedeutende Verdienst, daß er anläßlich der Abgabe aller Schulen seitens der Stadt an den Kreis in einer Festansprache als erster – wenigstens im Ansatz – nicht nur eine wirkliche Gesamtdarstellung unseres Schulwesens versucht hat, sondern auch eine Würdigung. Dieser denkwürdige Versuch fand am 4. März des Jahres in der Berufsschule vor knapp 40 geladenen Personen, Vertretern der städtischen Gremien und der Schulen, statt. Jahn führte u.a. aus, daß „die Entlassung der Schulen aus der Schulträgerschaft der Stadt Oberursel ein historisches Ereignis“ sei, durch das eine „mehrhundertjährige Entwicklung ihren Abschluß“ gefunden habe, und er erblickte in einer „überregionalen Schulträgerschaft“, die Voraussetzung für eine „großräumige Planung“ des Schulwesens.

Unsere „deutsche Schule“ – die heutige Volksschule Mitte – befand sich jahrhundertlang in kirchlicher Regie oder Abhängigkeit. Erst im Zusammenhang mit der Erbauung der Bürgerschule – dem Anlaß unserer Festschrift – änderte sich dieses. Die städtischen Körperschaften erreichten in langem Ringen die Lösung dieser alten Bindung, die u.a. auch – dieses ist aktenkundig und auch bereits publiziert – der Urseler Schuljugend den Verlust ihrer beiden bedeutendsten Lehrer: Aloys Henninger und Johann Baptist Junker, eingebracht hat. Die kirchliche Schule wurde eine behördliche, da sich im Laufe des 19. Jahrhunderts die Anschauungen grundlegend gewandelt hatten. Heute sind hundert Jahre nach diesem Schritt vergangen und es lassen sich bereits Stimmen vernehmen, die in der behördlichen Schule nicht mehr ausschließlich das Heil der Schule erblicken, sondern auf die dritte Entwicklungsstufe hinweisen: Die Übergabe der behördlichen Schule in die Hände der Schule selbst, d.h. der Lehrer oder des Kollegiums. *Tempora mutantur et nos in ea!*

Mehr ahnend als mit letzter Sicherheit bezeichnete Herr Jahn in seiner denkwürdigen Rede die alte Bürgerschule – Volksschule Mitte – als „Mutterschule Oberursels“. Das Schema auf S. 24 u. 25 dokumentiert diese Mutterschaft in eindrucksvoller Weise: Unsere Bürgerschule entließ zwei Realschulen in die Welt, deren eine sich zur Oberschule entwickelte. In gewissem Sinne darf auch die Lateinschule dazu gerechnet werden. War diese auch zweifellos eine von den Beamten unserer Stadt und der Regierung in Königstein angeregte oder veranlaßte Gründung, so war doch das Vorhandensein einer deutschen Schule die notwendige Voraussetzung. Etwa von 1680 ab bis zur Schließung im Jahre 1820 hatten beide Schulen eine gemeinsame Schulleitung. Daher führte auch der Leiter der deutschen Schule als Leiter der Lateinschule den Titel Rektor. Im 18. Jahrhundert war die nunmehrige Realschule nichts anderes als eine bessere Oberstufe der Volksschule.

Ferner gingen eine Volksschule (Nord) und eine Sonderschule, die Hans-Thoma-Schule, aus ihr hervor. Auch die Gewerbeschule – Berufsschule kann insofern als ein Kind der Bürgerschule betrachtet werden, als jahrzehntelang ihre Lehrer – mit Ausnahme von Henninger – wohl ausschließlich aus ihren Reihen genommen wurden. Überdies war von 1906 bis 1955 die Anstalt hier beherbergt. Schließlich gab



## Aus der Chronik

---

sie ihre Förderstufe und ihre Oberstufe als Hauptschule an die Gesamtschule ab. Sie ist also für diese beiden Anstalten Ein-Drittel-Mutter. – Es gibt weder in der Stadt noch in den Ortsteilen eine andere Schule, die von einer derartigen Bedeutung und so traditionsgeladen ist wie die „Bürgerschule am Schulberg“, heute Grundschule Mitte an der Schulstraße. Sie wird es wahrscheinlich auch für lange Zeit bleiben.

Herr Jahn weist aber auch eindringlich auf einen anderen Aspekt dieses Schulträgerwechsels hin: „Auf der anderen Seite sind lokale und menschliche Bindungen zerschnitten worden, der Weg zur entscheidenden Stelle wird weiter und vielleicht etwas anonym.“

Ein erster Schritt in dieser Richtung war bereits durch die Schaffung der Volksschule Nord in den Jahren 1951/53 vollzogen worden. Bis dahin d.h. ein halbes Jahrtausend lang, waren alle Buben und Mädchen von Vater auf Sohn, von Mutter auf Tochter in dieselbe Schule gegangen. Man kannte sich später im Leben von der Schulzeit her mit seinen Vorzügen, seinen Schwächen. Diese Lebensgemeinschaft, die der Stadt und der Verwaltung ihre feste Einheit, das „Orschelertum“, gegeben hatte, hörte jetzt auf, wahrscheinlich für eine längere Zeit.

Zwanzig Jahre später wurde der zweite Schritt vollzogen: „Lokale und menschliche Bindungen wurden zerschnitten.“

So war es voll berechtigt, wenn Herr Jahn seine Ansprache des 4. März 1970 mit den an die Stadtväter gerichteten Worten schloß: „Im Namen aller Schulleiter dieser Stadt, der Kollegen, der Eltern und Schüler sei [Ihnen] Dank gesagt für die menschlich gute Zusammenarbeit, für die Hilfe und Unterstützung in so vielen großen Sorgen und Wünschen.“

---

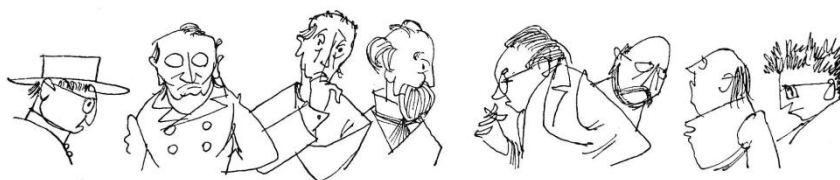
### **Wegweiser für die einzelnen Schulen und Lehrerbiographien**

Bürgerschule – Volksschule Mitte, S. 21-23, 26-27, 29-31, 32-35, 36-40  
Volksschule Nord, S. 35-36, 39  
Die Fabriksschule a.d. Hohen Mark, S. 31  
Volksschule Bommersheim – Volksschule Süd, S. 27/28, 33, 37  
Sonderschulen, S. 36-37  
Lateinschule – Realschule [I], S. 21  
Realschule [II] – Gymnasium, S. 28, 32/33  
Realschule [III] (seit 1951), S. 34-35  
Institut Travers – Höhere Töchterchule – Lyzeum, S. 28-29, 30, (32)  
Gesamtschule, S. 37  
Gewerbeschule – Berufsschule, S. 27, 36  
Frankfurt International School, S. 24/25  
Die italienische Klasse, S. 37  
Lehrerbiographien: Wohlfahrt, (S. 27), Henninger (S. 27, 31, 38),  
Junker (S. 27/28, 38)  
Liste der Schulleiter usw., S. 40

# Aus der Chronik

## Die Schulleiter und Konrektoren, die Sekretärinnen und Hausmeister an der Volksschule-Mitte

(Es sind Nichtigkeiten, aber es ist schön, wenn man zum Beispiel weiß, daß in den letzten 30 Jahren die Rektoren fünfmal gewechselt haben, wohingegen Herr Caspar Kmuschka das Amt 40 Jahre lang allein getragen hat, oder wenn einem auffällt, daß unter den Schulleitern von 22 Herren allein sieben mit dem Buchstaben „K“ anfangen.)



### 1. Die Schulleiter der Knabenschule (Volksschule Mitte) von 1730 bis zur Gegenwart

Eschborn	bis 1730
Voll, Valentin	1730 – 1764
Heßler	1764 – 1765
Seif, Nikolaus	1765 – 1768
Kmuschka, Caspar	1768 – 1808
Kmuschka, Angelus (provisorischer Leiter)	1808 – 1809
Ehrhard, Carl	1809 – 1819
Wohlfarth, Simon Joseph	1819 – 1843
Müller, Johannes	1843 – 1845
Zugmaier, Ignatz	1845 – 1859
Flach, G.	1859 – 1877
Dr. Kley (1. Rektor der Vereinigten Volks- u. Realschule)	1877 – 1884
Dr. Keuter (provisorisch)	1884 – 1885
Dr. Keuter (Rektor)	1885 – 1897
Kexel, Franz (provisorisch)	1897 – 1898
Gdanietz	1898 – 1900
Kexel, Franz (provisorisch)	1900 – 1901
Koulen, Josef (letzter Rektor der Ver- einigten Volks- u. Realschule)	1901 – 1910
Kexel, Franz	1910 – 1920
Gerigk, Franz	1920 – 1945
Kaltenhäuser, Georg	1945 – 1947
Weis, Josef	1947 – 1949
Mörtl, Josef (kommissarisch)	1949 – 1950
Mörtl, Josef (Rektor)	1950 – 1962
Wolff, Kurt (kommissarisch)	1962 – 1963
Pfeifer, Friedrich	seit April 1963

### 2. Die Konrektoren der Volksschule Mitte 1945 bis zur Gegenwart

Schmidt, Otto	1945 – 1952
Becht, Wilhelm	1952 – 1953
Domke, Karlfriedrich	1954 – 1959
Wolff, Kurt	1959 – 1967
Vierkotten, Margot	seit Nov. 1970

### 3. Die Sekretärinnen der Schule Die Schule erhielt erstmals im Jahre 1950 eine Sekretärin

Reinsberg, Hedwig	1950 – 1962
Stoltz, Hedwig	1962 – 1968
Roetteken, Johanna von	seit 1970

### 4. Die Hausmeister

Oeffinger, Karl	bis 1945
Reul, Bernhard	1945 – 1955
Zinsmeister, Karl	1955 – 1966
Rohra, Harald	seit 1966

# Festprogramm



## Freitag, 6. Juni 1975

**9.00 Uhr** Festakt in der Turnhalle, anschl. Rundgang durch die Ausstellung und das Schulgebäude, kaltes Buffet

## Samstag, 7. Juni 1975



**10.00 Uhr** Beginn des Kinderfestes.  
Zur Eröffnung spielt der Schülermusikzug der Freiwilligen Feuerwehr, Bommersheim.

**11.00 Uhr** Luftballonwettbewerb mit dem „Oberurseler Kurier“

## Spiele, Verkaufsstände, Tombola

**14.30 Uhr** Musikzug „Frohsinn“ spielt und die Majoretten-Garde tanzt

**16.00 Uhr** Offenes Singen in der Turnhalle (unter Leitung von Frau K. Beiling)

**17.00 Uhr** Ende des Kinderfestes

**20.00 Uhr** Tanz in der Turnhalle (Korfstraße 4)

## Sonntag, 8. Juni 1975

**11.00 Uhr** Festgottesdienst anlässlich der 100-Jahr-Feier der Grundschule-Mitte für Eltern, Schüler, Freunde der Schule und Lehrer (Christuskirche, Oberhöchstädter Straße)

# Die Schülerzahlen

## Schüler- und Einwohnerzahlen von 1820 – 1975

von Anna Maria Urbanek

Allen amtlichen und schulamtlichen Zählungen zum Trotz stimmen die Zahlen nicht auf Heller und Pfennig, da im Laufe eines Jahres natürliche Fluktuationen eintreten. Als Musterbeispiel sei auf die Realschule II, ao. 1898 hingewiesen. – Bei aufgeschlüsselten Zahlen gibt die erste Zahl die Anzahl der Buben, die zweite die der Mädchen an. – Unterstrichene Jahreszahlen weisen auf Schulneugründungen hin.

Jahr	Einwohnerzahl	Elementarschüler Volksschule Mitte (seit 1446 bezeugt)	Fabriksschüler a.d. Hohen Mark (1863–1902)	Realschüler I (Lateinschule) (1522–1820/1)
1820	ca. 1800	224		45 (1820 geht die Schule ein)
1829	ca. 2087	388		
1847	ca. 2617	402 (198/204)		
1855	2982	474 (227/247)		
1859	ca. 3166	511 (273/238)		
1862–1864	3350 (ao. 1863)		22 (11/11) (ao. 1865)	
1866	ca. 3463	432	22 (11/11)	
1870/71	ca. 3538		16 (9/7)	
1875	3623	456	31 (16/15) 43 (24/19) (ao. 1876)	
1881	ca. 3943	538 (265/273) <sup>1)</sup>	38 (17/21)	
1895	4544	532 (256/276)	33 (13/20) (ao. 1896)	
1898	4962	693	?	
1900	5450	771	?	
1910	7085	997		
1920	7992	949 (470/479)		
1925	8364	798 (406/392)		
1929	10715 <sup>3)</sup>	863 (428/435)		
1933	10666	[946 (484/462)] <sup>4)</sup>		
1939	11877	744 (382/362)		
1946	15021 <sup>5)</sup>	[1210 (604/606)] <sup>6)</sup>		
1950		1661 (826/835) (für 1951)		
1952				
1959	20709	460 (299/231) (1952 wurden die Volksschule Nord und die Realschule III mit 793 Schülern abgegeben)		
1962	22994			
1968	24660			
1975	41075	525 (Die Hauptschule und die Förderstufe wurden abgegeben)		

<sup>1)</sup> 1878 wurde eine 7. Klasse an der Volksschule eingerichtet.

<sup>2)</sup> Diese Steigerung erklärt sich dadurch, daß ab 1921 neben dem Pflichtunterricht auch der Wahlunterricht (Vorbereitungszeichnen, Freiwillige Fachkurse) erfaßt wurden. Die Zahlen für 1921 sind: Pflichtunterricht: 304, Wahlunterricht 86 = 56 + 30 Schüler.

<sup>3)</sup> 1929 wurde Bommerheim eingemeindet.

Realschüler II (Oberrealschule) (1862 ff.)	Höhere Töchterschule (Urspr. Elementarschule) (1864–1931)	Gewerbeschüler (Berufsschule) (1849 ff.)	Hans-Thoma-Schule (Sonderschule) (1950 ff.)
		53 (ao. 1849)	
22 (ao. 1862)	ca. 36 (ao. 1864)		
	ca. 62		
52 (Jahresbeginn) 28 (Schuljahresbeginn – Ostern)			
44	58	172	
87	108	294	
191	289	232	
188	153 (1923 wurde die Vorschulklasse abgebaut)	447 <sup>4)</sup>	
190 (177/13) (Vergl. die Höhere Töchterschule)	117 (1926 oder kurz danach wurde die Septima abgebaut)	436	
201 (123/78) (1931 wurde das Lyzeum aufgehoben)		359 (ao. 1931)	
		516 (281/235) <sup>6)</sup>	
		12	
		41	
		92	
		147 <sup>7)</sup>	
		214	

<sup>4)</sup> Einschließlich der Bommerheimer Volksschüler.

<sup>5)</sup> Zuwachs durch Flüchtlinge, Bombenvertriebene etc.

<sup>6)</sup> Ab 1934 sind auch die Berufsschulpflichtigen aus Weißkirchen, Stierstadt, Steinbach und Kalbach in der städtischen Statistik enthalten.

<sup>7)</sup> Die 1969 aus Homburg nach Oberursel verlegte 2. Sonderschule (Helen-Keller-Schule) mit ca. 80 Schülern wurde in der Tabelle nicht berücksichtigt.

## Aus der Schule geplaudert...

### „Eine Schule ohne Zucht ist wie eine Mühle ohne Wasser“

von Ingrid Breiding

Es ist ein weiter Weg von der vor 100 Jahren noch weiter verbreiteten Angst des Schülers vor der Rute des gestrengen Schulmeisters bis zur heute gelegentlich anzutreffenden Angst eines Lehrers vor dem „antiautoritär“ erzogenen Kind.

Die Prügelstrafe ist, zumindest in Hessen, inzwischen gewohnheitsrechtlich (!) abgeschafft. Das kleine Hänschen braucht keine Angst mehr zu haben. Die Prügel, die er früher vom meist schlecht besoldeten Schulmeisterlein bezog, bezieht heute die Gesellschaft vom wohl dotierten beamteten Berufsrevolutionär. Vom Ansehen, das früher der Lehrer – zu recht oder nicht, das sei dahingestellt – genoß, spürest du kaum einen Hauch auf Elternabenden. Die Bewußtseinsweiterung der Antagonisten feiert fröhliche Urständ im Konflikt.

Die alten Eltern in ihrer Schwäche ziehen sich in Elternvereine zurück. Von dorthier senden sie ohnmächtige Schauer kerniger Sprüche in Streifen über die rote Flur. Den Wandel der Zeiten und Anschauungen mögen nachstehende Zitate aus dem 19. Jahrhundert belegen.



#### Stufenfolgen für Lohn

1. Einfaches Lob
2. Extra eine Hand geben
3. Aufrücken lassen
4. Eine gute Censur geben
5. Ein Amt übertragen
6. Eine Kleinigkeit schenken (Schiefer, Bildchen . . .)
7. Den braven Schüler einmal zu Hause besuchen
8. Mit den braven Schülern einmal spazieren gehn

(Wiedemann)

#### Stufenfolgen für Strafe

1. Ernster, strafender Blick
2. Zuruf mit freundlicher Warnung
3. Ernster, strenger Verweis
4. Heraustreten aus der Bankreihe
5. Alleinstehen in einer Ecke
6. Sitzen auf der Strafbank
7. Ohrfeige, die Maultasche, überhaupt jeder Schlag an oder auf den Kopf
8. Stoßen, Puffen, Haarrupfen, das Knieenlassen

(C. Kehr)



## Aus der Schule geplaudert...

**Strafe muß sein.  
Bringt uns Engel, ihr Eltern,  
dann wollen wir die Zuchtruthe  
gern verbrennen.**

(F. Wiedemann)

*Ruthe, bist ein böser Wicht!  
Folge nur, dann schlag' ich nicht.*

*Viele Engel sind im Himmel,  
Schau'n herab ins Weltgetümmel.*

*Chorsprechen schützt die Kinder vor langer Weile.  
Ebenso hält das Chorsprechen bei der Stange.  
Zwei Vorschläge für Verschen:*

(F. Wiedemann)

**Eine Gute Disciplin  
ist mehr werth  
als eine gute Doctrin**

(Diesterweg)

Damit jede Störung des Unterrichts unmöglich gemacht wird,  
hat der Lehrer darauf zu halten,  
a) daß jedes Kind seine Hände geschlossen auf die Schultafel legt,  
damit alle Neckereien und Spielereien . . .  
alle ungehörigen und unsittlichen Beschäftigungen . . .  
unmöglich gemacht werden.  
b) daß sämtliche Schüler dem Lehrer fest ins Auge schauen . . .  
Bevor nicht alle Blicke auf den Lehrer gerichtet sind, und  
bevor nicht die Kinder ihren Geist zum Einstreuen  
der Samenkörner geöffnet haben, beginnt der Lehrer  
seinen Unterricht nicht.

(C. Kehr)

**Züchtigung  
erleiden sollen die Hände  
und derjenige unaussprechliche Theil,  
auf dem die Streiche den  
elastischen Boden finden.**

(F. Wiedemann)

## Aus der Schule geplaudert...



(s. Slotta)



Ja, es ist ein herrlicher Anblick um den Anblick eines Lehrers, welcher weiß, was er will, der Sache, die er behandelt, mächtig und lebendig durchdrungen von dem hohen Segen seines Berufes, in stiller, demütiger Begeisterung säet und pflanzt und begießt und nicht müde wird . . .

(Wiedemann)

Soll aber der Lehrer der rechte sein, dann dürfen ihm die vier Cardinal-Lehrertugenden nicht fehlen, ohne welche die Herstellung und Erhaltung einer guten Schulsucht unmöglich ist, nämlich: die Wachsamkeit, der Ordnungssinn, die Gerechtigkeitsliebe und die Consequenz.

(C. Kehr)



(Wiedemann)

Es ist ein weiter Weg vom römischen (und manch anderem) Tugendsystem über den großdeutschen Lernkatalog für Knaben (Windhunde – Leder – Kruppstahl) zur Einübung von Sozialisations- und Integrationstechniken über „operante Konditionierung“ und mit Hilfe von „topologischer, vektorieller und hodologischer Psychologie“. Lewin oder Lenin, das ist für den Lauscher in manchen Lehrerzimmern oft schwer herauszuhören.

Was ist denn nun wichtiger: Solidarität richtig zu schreiben oder sie zu üben? Vielleicht sollten wir lernen, daß das keine Alternative ist.



# Unsere Schule heute

---

## Ein kurzer pädagogischer Überblick des Schuljahres 1974/75

von Margot Vierkotten

In den letzten Jahren hat sich im Bereich unserer Grundschulen ein sich zwar langsam vollziehender aber doch steter Entwicklungsprozeß im Unterricht gezeigt. Basierend auf den Bildungsplänen von 1957 wurden in unserer Schule selbständig verantwortete Ansätze und Impulse aufgekommen. So wurde versucht, den von dem Staat an uns Pädagogen gerichteten Auftrag, auch die modernen Erkenntnisse der Wissenschaft zu verarbeiten, zu erfüllen.

Als Mitglied dieses Kollegiums spürt man, daß bei all diesen Bemühungen immer das Kind im zentralen Punkt der Überlegungen steht nicht der Unterrichtsstoff, nicht das Schulbuch und nicht die einzelne Lehrerpersönlichkeit. Hierzu sind oft sehr intensive Diskussionen nötig gewesen. Es hat sich gezeigt, daß eine Weiterentwicklung nur dann fruchtbringend ist, wenn wir auch das Gespräch mit den Eltern einbeziehen. Im nun endenden Schuljahr fanden neun Gesamtkonferenzen statt, an denen auch Elternvertreter teilnahmen. Im Kern der Gespräche standen die Eingangsphase des ersten Schuljahres, der Deutschplan im ersten und zweiten Schuljahr mit der mündlichen Ausdrucksschulung, dem Leselernprozeß, der Rechtschreibung und der Hinführung zur schriftlichen Ausdrucksschulung. Einen breiten Raum nahm die Diskussion über die Hausaufgaben ein. Außer in vielen Elternabenden der Klassen wurde hier in drei langen Sitzungen mit Elternbeiräten der Schule die Problematik der Hausaufgaben im ersten Schuljahr erörtert. Da gerade an dieser Stelle Schule und Elternhaus intensiv miteinander verkettet sind, waren diese Gespräche unbedingt notwendig und sie werden es auch in Zukunft sein.

Wenn ich davon spreche, daß das Kind der Kern unserer Bemühungen ist, so hat diese innere Haltung der Kollegen auch Konsequenzen für die Planung unseres Unterrichts. Von dem einst üblichen frontalen Unterricht, in dem alle Kinder zur gleichen Zeit das Gleiche lernen mußten, werden wir uns immer weiter entfernen müssen. Nur durch eine Differenzierung innerhalb der einzelnen Unterrichtsstunden können wir den Kindern gerade in den beiden ersten Jahren gerechter werden. Alle Bemühungen meiner Kollegen schließen diese Erkenntnis ein. Wir sind uns bewußt, daß nicht alle Bemühungen diesen hohen Anspruch erfüllen, doch wir hoffen, daß wir auf einem guten Wege sind, gemeinsam mit den Eltern für die Kinder.

Es freut mich, zu spüren, daß in unserer Schule keine Stagnation den täglichen Ablauf des schulischen Lebens beherrscht, sondern daß eine lebhaft Arbeit uns auf dem Wege unserer schulischen Entwicklung weiterführt.



*Szene aus dem  
Schul-Alltag 1975*

---

## Unser Lehrerkollegium

---

Dem Kollegium der Grundschule Mitte gehören derzeit an:

Pfeifer, Friedrich, Rektor	Kuhn, Gudrun
Vierkotten, Margot, Konrektorin	Kuning, Ingrid
Bittig, Gerda	Marbach, Mariiese
Böhme, Margot	Oetken, Heidi
Breiding, Ingrid	Raufenbarth, Hanni
Calmono, Christel	Rieger, Marianne
Cimiotti, Reinhard	Rosin, Hilke
Dick, Mechthild	Schlesinger, Carola
Geske, Gertraud	Schlosser, Martha
Happel, Maddalena	Spiecker, Ingeburg
Heim, Ingeborg	Stenzel, Gerlinde
Herrmann, Holger	Urbanek, Anna Maria
Hoffmann, Walpurga	Weber, Klaus
Knop, Ellen	



Im Schuljahr 1974/1975 hat die Grundschule-Mitte 19 Klassen, davon 1 italienische Klasse.

*Eine typische Lehrerin unserer Tage.*



*Unser Kollegium 1975*

*Herzlichen  
Dank!*

Die Grundschule Mitte und ihr Elternbeirat bedanken sich bei folgenden Firmen, die durch Spenden mitgeholfen haben, das Schulfest zu gestalten:

Alte Leipziger Versicherung · Alberti, H. Eisenwaren · Auto-Karl · Bau-Gab · Burkard, H. Buchhandlung-Bürobedarf · Burkard, H. Uhren-Optik · Bostik · Bäckerei Settler · Bäckerei Steden · Columbus Apotheke · Döringer, H. Bürobedarf-Papeterie · Finken-Verlag · Foto-Döringer · Foto-Fischer · Fundgrube, Oberursel · Gloria Versicherung · Kinderpassage, Oberursel · Klärner, G. Buchhandlung · Klinke Optik · Leyer, F. und Sohn, Lederwaren · May und Christe · Meyer-Boehm, Heide, Textilien · Musik-Elektronik · Parfümerie Simon · Rompel und Söhne · Roos und Koppai, Elektroverkauf · Samenhaus Fandrich · Schlüsseldienst, Oberursel · Sporthaus Taunus · Schudt, W. Möbeltransport · Schuhhaus Mann · Schuhhaus Schmelcher · Taunusglas · Taunus-Textildruckerei · Textilhaus Krämer · VW-Glöckler, Oberursel · Waffen Kügel · Weigand, O. Wein-Spirituosen · Winter Haushaltswaren

